



ERINNERUNGSKULTUR



**ERINNERUNG MIT ZUKUNFT?
SHOAH-GEDENKEN
ZWISCHEN SCHULDABWEHR
UND ANDEREN
HERAUSFORDERUNGEN**

**Broschüre für Multiplikator:innen mit
Methoden zur eigenständigen Durchführung
und andere Interessierte**

Ein Projekt von



**KÖLNISCHE GESELLSCHAFT
FÜR CHRISTLICH-JÜDISCHE
ZUSAMMENARBEIT E.V.**



INHALT

1.	Vorwort	4
//		
2.	Interview mit Volker Weiß über die Erinnerungspolitik und die extreme Rechte	8
//		
3.	Methode: Unvereinbarkeiten. Psychische Abwehr und sekundärer Antisemitismus	16
//		
4.	Unliebsames Erinnern. Zu Notwendigkeit und Potenzial neuer Formen des Gedenkens Von Jo Ojan	21
//		
5.	Methode: Jüdischer Widerstand im Nationalsozialismus	29
//		
6.	Jüdischer Widerstand. Biografien	33
//		
7.	Literaturhinweise	41
//		
8.	Impressum	43

1. // VORWORT

Dezember 2026

Seit dem Ende des Nationalsozialismus wurde die Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte durch vielerlei Widerstände erschwert. Die große Mehrheit der deutschen Bevölkerung war entweder noch mit dem Nationalsozialismus identifiziert oder ertrug die Konfrontation mit seinen Verbrechen nicht. Die Rufe nach einem Schlussstrich unter die Vergangenheit, mit dem diese entsorgt werden sollte, ohne sie aufarbeiten zu müssen, sind so alt wie die Bundesrepublik selbst. Weder die TäterInnen¹ noch ihre Nachkommen wollten mit den begangenen Verbrechen konfrontiert werden, die man daher oft entweder leugnete oder relativierte. Vor allem die Shoah, die systematische Vernichtung von etwa sechs Millionen Jüdinnen und Juden, stand der ungebrochenen Identifizierung mit der deutschen Nation entgegen. Während das sogenannte „Wirtschaftswunder“ einen Aufbruch, einen Neubeginn signalisierte und viele Nazis ihre Karrieren nach dem Krieg weitestgehend ungestört fortsetzen durften, wurde die Beschäftigung mit der Vergangenheit verdächtigt, bloßes Instrument zur Kleinhaltung der Deutschen zu

¹ In der vorliegenden Broschüre wird zur Sichtbarmachung geschlechtlicher Vielfalt meistens mit einem Doppelpunkt gegendert. In einigen Fällen hingegen wird darauf verzichtet, um den Eindruck zu vermeiden, die Nazis wären für solche Vielfalt offen gewesen, anstatt sie zu bekämpfen.



Stolpersteine in Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus (Quelle: Shutterstock)

sein. Stattdessen legte sich über die Vergangenheit ein bleiernes Schweigen, das keine Auseinandersetzung mit den jeweils eigenen Verstrickungen bzw. später denen der eigenen Elterngeneration zuließ. Dabei gehen Forscher:innen davon aus, dass während des Nationalsozialismus fast 43000 Lager in Europa existierten, darunter neben Konzentrationslagern auch viele Zwangsarbeiterlager, viele davon in gut besiedelten Gebieten. Der eliminatorische Antisemitismus war offene Staatsdoktrin, überall „verschwanden“ Jüdinnen und Juden. Viele Frontsoldaten berichteten in ihren Briefen an ihre Verwandten von Massenerschießungen, an denen sie teilgenommen hatten. Historiker:innen schätzen, dass zwischen 200 000 und 250 000 Deutsche direkt an der Shoah beteiligt waren, etwa als Wachpersonal in Vernichtungslagern, als Angehörige von Polizei- und Wehrmachtseinheiten, die Massenerschießungen durchführten, oder als Angestellte in Behörden, wo sie organisatorische Aufgaben übernahmen. Zusätzlich gab es auch aus dem Verwaltungsapparat, der Justiz, der Reichseisenbahn und verschiedenen Unternehmen, die beispielsweise Zyklon B herstellten oder Verbrennungsöfen bauten, viel Unterstützung. Insgesamt wächst dadurch die Zahl der an der Shoah beteiligten Deutschen auf bis zu eine Million an. Dabei muss man davon ausgehen, dass ein großer Teil auch mit Angehörigen und Bekannten über seine Tätigkeit gesprochen hat. Der spätere Satz, man habe von alledem nichts gewusst, war vor diesem Hintergrund von Anfang an eine Schutzbehauptung ohne Glaubwürdigkeit. Dass heute eine Erinnerungspolitik etabliert ist, die die Verbrechen klar als solche benennt und versucht, den Ermordeten gerecht zu werden, ist das Ergebnis jahrzehntelanger Auseinandersetzungen.

Während der 8. Mai nach dem Krieg für den Großteil der Deutschen ein Tag der Niederlage, eben der Kapitulation, war, den man im Grunde bedauerte und als Schmach empfand, heißt er heute „Tag der Befreiung“. Leider verfehlt die offizielle Erinnerungskultur, so wohlthuend sie sich auch von der Leugnung oder Relativierung der Vergangenheit abhebt, dennoch oft eine tatsächliche Aufarbeitung der Vergangenheit im Sinne des Soziologen und Philosophen Theodor W. Adornos, der bereits im Jahr 1963 schrieb: „Es kommt wohl wesentlich darauf an, in welcher Weise das Vergangene vergegenwärtigt wird; ob man beim bloßen Vorwurf stehenbleibt oder dem Entsetzen standhält durch die Kraft, selbst das Unbegreifliche noch zu begreifen.“ Auch heißt es bei ihm: „Der Nationalsozialismus lebt nach, und bis heute wissen wir nicht, ob bloß als Gespenst dessen, was so ungeheuerlich war, daß es am eigenen Tode noch nicht starb, oder ob es gar nicht erst zum Tode kam; ob die Bereitschaft zum Unsäglichen fortweist in den Menschen wie in den Verhältnissen, die sie umklammern.“ Adorno sprach auch davon, Hitler habe den Menschen einen neuen kategorischen Imperativ aufgezwungen, nämlich Handeln und Denken so einzurichten, dass „Auschwitz nicht sich wiederhole, nichts Ähnliches geschehe.“ Obgleich das Ausmaß industrieller Massenvernichtung, wie sie in Auschwitz praktiziert wurde, seitdem tatsächlich unerreicht geblieben ist, muss heute konstatiert werden, dass das Ähnliche, von dem Adorno spricht, nicht verhindert wurde. Genannt seien exemplarisch die antikommunistischen Massaker in Indonesien von 1965 bis 1966 mit mindestens 500 000 Toten, der Genozid in Bangladesch von 1971 bis 1972 mit ca. 3 Millionen Toten, der Genozid in Kambodscha durch die Roten Khmer von 1975 bis 1979 mit bis zu 2 Millionen Toten und der Genozid in Ruanda 1994 mit bis zu einer Million Toten.

Während diese Broschüre entsteht, ereignen sich zahlreiche Massaker im Sudan und es wird vor einem drohenden Genozid wie in Ruanda gewarnt. Rechtsextreme AkteurInnen in Deutschland nutzen solche Beispiele mitunter, um die Shoah zu relativieren, die als ein Verbrechen unter vielen erscheinen soll, welches insofern keiner besonderen Aufarbeitung bedürfe. Anstatt sich mit den jeweiligen Spezifika auseinanderzusetzen, etwa mit dem Antisemitismus und dem industriellen Charakter der Massenvernichtung im Falle der Shoah, um vergleichbare Taten in der Zukunft zu verhindern, wenden sich rechtsextreme AkteurInnen in ihrem Geschichtsrevisionismus ganz grundsätzlich gegen die Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit und die Erinnerungskultur. Sie sind ideologisch und psychologisch so sehr mit den damaligen Tätern identifiziert, dass sie deren Schuld nur als ihre eigene wahrnehmen und darum nicht akzeptieren können. Sie greifen zur Schuldabwehr dabei heute auf ähnliche Motive zurück wie ihre ideologischen VorgängerInnen in den vergangenen Jahrzehnten. Sie tun das allerdings mit neuer, wachsender Kraft und einem entsprechenden Selbstbewusstsein und stoßen bei einem bedeutenden Teil der deutschen Gesellschaft, der seinen Nationalstolz ohne jeglichen historischen „Ballast“ hemmungslos ausleben will, auf viel Zustimmung.

Man sei, so heißt es dann, schließlich nicht schuld an dem, was damals geschah. Tatsächlich geht es heute aber weniger um Schuld als um die Verantwortung, im Wissen um die Vergangenheit im Hier und Jetzt dafür Sorge zu tragen, dass reaktionäre bzw. faschistische Massenbewegungen nicht erneut die Macht erlangen, mittels derer sie ihre Opfer drangsalieren und schlimmstenfalls töten können. Zu betonen ist, dass die Erinnerungsabwehr keineswegs nur ein Anliegen der extremen Rechten ist. Stattdessen ist die Forderung nach einem Schlussstrich unter die deutsche Vergangenheit nach



Das Holocaustmahnmal in Berlin, vom AfD-Politiker Björn Höcke 2017 ablehnend als „Denkmal der Schande“ bezeichnet (Quelle: Shutterstock)

wie vor recht verbreitet. Dabei richtet sich die Erinnerungsabwehr zwangsläufig gegen Jüdinnen und Juden, mal als sekundärer, mal als israelbezogener Antisemitismus, zumal seit dem 7. Oktober 2023. Dabei werden Jüdinnen und Juden wahlweise beschuldigt, die Erinnerung an den Nationalsozialismus zu instrumentalisieren oder selbst vergleichbare Verbrechen zu begehen wie damals die Nazis. Obwohl jene Formen von Erinnerungsabwehr und Antisemitismus in vielen, auch linken Milieus verbreitet sind, wurde der Geschichtsrevisionismus in den vergangenen Jahrzehnten hauptsächlich durch die extreme Rechte verbreitet. Dabei bemüht sie sich heute um unverfänglichere Begriffe, deren Inhalt allerdings der gleiche bleiben soll. Statt von Rassentrennung spricht man von Ethnopluralismus, statt von Vertreibung von Remigration. Auf diese Weise will die politische Rechte ihre Politik enttabuisieren in der Hoffnung auf neue Mehrheiten. Dem Kampf um die Deutungshoheit über die deutsche Vergangenheit kommt dabei eine Schlüsselrolle zu.

Die vorliegende Broschüre setzt sich vor diesem Hintergrund mit der deutschen Erinnerungspolitik und ihrer Infragestellung durch extrem rechte AkteurInnen auseinander. Zunächst veröffentlichen wir ein Interview mit dem Historiker und Autor Volker Weiß, der sich insbesondere mit dem Phänomen der Neuen Rechten so intensiv beschäftigt hat wie kaum jemand anderes. Er zeichnet die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen rund um die Erinnerungspolitik seit dem Ende des Nationalsozialismus nach, geht auf die Strategien der extremen Rechten ein und beschreibt in diesem Zusammenhang die Rolle des Antisemitismus. Im Anschluss veröffentlichen wir eine Methodenbeschreibung zum eigenständigen Einsatz in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit durch Multiplikator*innen. Die Methode macht anhand von lebensweltbezogenen Beispielen die psychischen Dynamiken verständlich, die der Abwehr von Schuldgefühlen, der Abwehr einer angemessenen Erinnerungskultur und in diesem Sinne der Entstehung des sekundären Antisemitismus zugrunde liegen. Im darauffolgenden Artikel setzt sich Jo Ojan mit den Leerstellen und teils durchaus kritikwürdigen Erscheinungsformen der derzeitigen Erinnerungskultur auseinander, wobei jüdische Stimmen eine große Rolle spielen. Es folgt die Beschreibung einer zweiten Methode, bei der anhand einer Film-Dokumentation eine intensivere Auseinandersetzung mit jüdischem Widerstand und Widerstand im Allgemeinen angeregt werden soll. Im Anschluss an die Methodenbeschreibung veröffentlichen wir einige von Roland Kaufhold verfasste und von Hannah Tischer illustrierte Kurzbiografien von Jüdinnen:Juden, die auf verschiedene Weise Widerstand gegen den nationalsozialistischen Terror geleistet haben. Abschließend veröffentlichen wir für diejenigen, die an einer weitergehenden Beschäftigung mit dem Themenkomplex interessiert sind, einige Literatur- und Medienempfehlungen. Lange Zeit wurde die Erinnerungskultur wesentlich von den Überlebenden des nationalsozialistischen Terrors getragen, von denen inzwischen allerdings fast alle verstorben sind. Es braucht daher neue Formen und entsprechende Methoden, um die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu führen, zumal in einer Zeit, in der sie sich wachsenden Angriffen ausgesetzt sieht.

Hierzu hoffen wir mit unserer Broschüre beizutragen.

2. // INTERVIEW MIT VOLKER WEISS ÜBER DIE ERINNERUNGSPOLITIK UND DIE EXTREME RECHTE

Kölnische Gesellschaft: Wir möchten Sie als Erstes bitten, sich einmal vorzustellen. Wie heißen Sie? Was sind Ihre Arbeitsschwerpunkte?



Experte zur Neuen Rechten:
Volker Weiß © Annette Hauenschild

Volker Weiß: Mein Name ist Volker Weiß. Ich bin Historiker, auch Literaturwissenschaftler, arbeite viel auch journalistisch, also schreibe für Zeitungen, habe einige Jahre früher auch Radio gemacht in einem freien Radiosender. Ich bin sehr viel unterwegs seit einigen Jahren zum Thema extreme Rechte, vor allem der sogenannte metapolitisch agierende Teil. Und da sind natürlich die Schnittmengen zum Antisemitismus immer vorgegeben. Wissenschaftlich komme ich aber auch aus dem 19. Jahrhundert, vor allem aus dem wilhelminischen Kaiserreich. Und da haben wir bereits die ersten, auch antisemitischen Organisationen und Argumentationen. Und da verfolge ich nicht nur im Bereich des Antisemitismus, generell auch im Bereich des Nationalismus die Bögen bis in die Gegenwart.

Kölnische Gesellschaft: Wie hat sich die deutsche Erinnerungspolitik bzw. -kultur in den letzten Jahrzehnten entwickelt? Wo gibt es Kontinuitäten bzw. Brüche?

Volker Weiß: Die deutsche Erinnerungskultur war ein sehr langer Prozess und man muss das sehr deutlich sagen: Die heutige Erinnerungskultur wurde gegen breite Widerstände durchgesetzt.

Die musste auch im Rahmen eines Intergenerationenkonflikts durchgesetzt werden und hat sich über einen größeren Zeitraum überhaupt entwickelt. Es gibt das Missverständnis, das Selbstmissverständnis auf deutscher Seite, dass man gewissermaßen gleich nach 1945 mit der Aufarbeitung der Vergangenheit begonnen hätte. Das ist so aber nicht richtig. Die historische Aufarbeitung hat sehr lange gebraucht. Die erste Aufarbeitungswelle war eine juristische Aufarbeitungswelle. Da ging es natürlich auch schlicht und ergreifend um Prozesse gegen Kriegsverbrecher. Bis es allerdings tatsächlich in der Gedenkkultur der Gesellschaft generell angekommen ist, musste sehr viel Zeit ins Land gehen. Wir sehen erste Öffnungen in den 70er Jahren. Wir sehen – das wird in der Regel als Meilenstein genannt – die Rede Richard von Weizsäckers 1985 zum Tag der Befreiung, wo tatsächlich staatsoffiziell festgestellt wurde – gegen große Widerstände durchaus – dass die Deutschen eben nicht nur besiegt, sondern gleichzeitig auch befreit wurden. Man muss sagen: von sich selbst befreit wurden am 8. Mai 1945. Heute wird sehr gerne von vor allem der äußersten Rechten so getan, als ob die deutsche Debatte stets eine Selbstkritik gewesen sei. Das ist nicht richtig. Ich denke an die Kritische Theorie, wo sehr früh die Akzente gesetzt wurden. Dort wurde begonnen. Aber bis sich das tatsächlich in die Gesamtkultur erweitert hatte, das brauchte dann eben einige Jahrzehnte. Was wir eher sehen können, ist eine Kontinuität in der Abwehr. Die Argumente, mit der heute seitens der Neuen Rechten, aber auch seitens der AfD, sehr stark beispielsweise gegen den Gedanken der Befreiung argumentiert wird oder auch generell gegen eine kritische Aufarbeitung der Nationalgeschichte gleichen sich eigentlich mit den Argumenten, die schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit vorhanden waren.

Wir sehen also auf der einen Seite in der sogenannten Bewältigung der deutschen Vergangenheit durchaus sehr früh, in einigen kleinen Teilbereichen, auch in offiziellen Reden, beispielsweise auch von Theodor Heuss, den Gedanken der Befreiung. Bis sich das aber generell gesamtgesellschaftlich durchsetzt, dauerte es im Prinzip bis zu Weizsäcker. Es gab immer wieder, man könnte sagen: Wegmarken, die gesetzt wurden. Auch Helmut Schmidt hatte das schon gesagt. Helmut Kohl hat das kurz vor Richard von Weizsäcker auch schon geäußert. Wie gesagt, der Bogen ging über einige Jahrzehnte, aber bis dieser



Erinnerungsabwehr und Schlussstrichforderung, 1949 (Quelle: Haus der Geschichte, Bonn)

Gedanke durchgesetzt wurde, bedurfte es, denke ich, auch eines Generationenwechsels. Das wird vielleicht zu häufig vergessen, dass auch die unmittelbare Generation der Täterinnen und Täter aus den Ämtern sukzessive verschwinden musste, dass sich da tatsächlich etwas drehen konnte.



„Und dennoch wurde von Tag zu Tag klarer, was es heute für uns alle gemeinsam zu sagen gilt: Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung.“
(Richard von Weizsäcker, ehemaliger Bundespräsident, in seiner Rede am 08. Mai 1985)
Bildquelle: Shutterstock

Die Abwehr beginnt sofort. Wenn wir in die Literatur schauen, denken wir an den ersten großen deutschen Nachkriegsbucherkfolg „Der Fragebogen“ von Ernst von Salomon – bis heute Stichwortgeber für die Neue Rechte, ein ehemaliger Freikorpsmann, übrigens aus der Zwischenkriegszeit, ein Rechtsterrorist, der schon sehr früh in seinem Romanwerk beginnt vor allem auf die deutschen Opfer hinzuweisen. Das ist eigentlich die Strategie, die wir bis heute verfolgen können. Man wehrt gewissermaßen die Beschäftigung mit den Opfern der Deutschen ab, um die deutschen Opfer ins Zentrum zu setzen. Der Punkt ist nur: Die deutschen Opfer waren eigentlich von Anfang an Hauptobjekt des Erinnerns, sowohl die Bombenopfer als auch die Kriegsoffer und natürlich die Millionen Vertriebenen und Geflohenen aus Osteuropa, aus den ehemaligen Reichsgebieten. Die waren immer Thema, aber bis heute wird versucht, eben diese Opfergruppe auszuspielen gegen diejenigen, die ja von den Deutschen ermordet, verfolgt, vernichtet wurden. Und ähnlich argumentieren eben heute auch die Neue Rechte und die AfD,

die eben sagen: Die eigenen Opfer dürfen nicht im Schatten stehen, und die dann nicht mehr über die Opfer reden wollen, die eben von der deutschen Seite zu verantworten sind. Und das zweite Argument ist, es gebe einen drohenden Identitätsverlust in der Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit. Dazu kommt immer wieder die Behauptung, es sei eine erzwungene Reflexion gewesen, die gezielt von den Siegermächten gewissermaßen aufoktroziert wurde, um den Deutschen ihre Identität zu nehmen und sie damit daran zu hindern, jemals wieder eine souveräne Nation zu werden. Man kann sehen, wie sich hier verschiedene Motive in der rechten Argumentation auch miteinander verknüpfen. Also wir haben wie gesagt die Abwehr einer Erinnerung, beginnend schon 1945, mit immer wieder den gleichen Argumenten, dass die Vorväter ja keine Verbrecher waren, dass man von nichts gewusst hätte, dass sie sich ja nur gewehrt hätten. Die finden wir bis heute, wenn wir an den Europawahlkampf der AfD denken, wo dann eben auch diese Parole kam: „Unsere Großväter waren ja keine Verbrecher“, die übrigens früher vor allem von den harten Neonazis verwendet wurde. Die konnte man dann einfach übernehmen.

Kölnische Gesellschaft: Können Sie noch mal den Begriff bzw. das Phänomen des Schuldabwehrantisemitismus erklären oder zusammenfassen?

Volker Weiß: Es gibt diese Form des Antisemitismus, die auf der einen Seite die Verantwortung für die deutschen Verbrechen auf der jüdischen Seite sucht. Das gehört aber generell zum Antisemitismus, dass man sagt: Es gibt besondere spezifische Seiten des jüdischen Charakters, wie es dann heißt, eines Volkscharakters. Das sind so Gedankengebilde aus dem 19. Jahrhundert, die eine Notwehr der germanischen Seite notwendig gemacht hätten. Das findet sich schon im 19. Jahrhundert, schon in der Geburtsstunde des politischen Antisemitismus. Das ist das eine. Und dann sehen wir im Prinzip eine Fortführung dieser Behauptungen, nachdem 1945 die deutschen Verbrechen dann offenbar werden, publik werden. Und salopp gesagt, wirft man jetzt den ehemaligen Opfern vor, dass man sich damit überhaupt befassen muss. Und im nächsten geht es dann natürlich um die Nahostdebatte, dass man die eigenen Verbrechen auf die Nachfahren der eigenen Opfer aufblendet. Das ist dann die häufig vorzufindende Argumentation, Israel würde sich verhalten wie die Nazis früher, während man gleichzeitig die Beschäftigung mit den NS-Verbrechen wiederum selbst ablehnt. Das sind die verschiedenen Möglichkeiten und Felder, wie man sich eben verweigern kann, sich mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen und wie man gleichzeitig die Verbrechen auf andere aufblendet.

Kölnische Gesellschaft: Viele der Debatten, die Sie gerade auch schon im Kontext von Erinnerungskultur und Erinnerungspolitik richtig angesprochen haben, finden auch in den Medien statt, oftmals auch in den Feuilletons der bürgerlichen Presse, also Historiker, Historikerstreit, Walser, Bubis Debatte und so weiter. Welche Rolle spielen Medien, wenn zum Beispiel über Schlussstrich oder Schuld kult diskutiert wird?

Volker Weiß: Generell sehe ich das Problem, dass die Medien zu stark narrative Stichworte der extremen Rechten aufgreifen und es sogar die Gefahr gibt, dass auch in der kritischen Beschäftigung die Inhalte dann noch mal verstärkt werden. Das ist auch eine Strategie der Rechten, also dass sie bewusste Provokationen setzen, weil sie wissen, in der Empörung oder in der empörten Reaktion wird die Provokation ja immer wiederholt. Wir haben das jetzt gesehen in der Debatte, als Alice Weidel Hitler relativ irre zum Kommunisten erklärt hat und schon in der Debatte diese merkwürdige Legende dann immer vervielfältigt wurde bis in dieses Interview hinein, wo ich es ja auch wieder vervielfältigte. Ähnlich arbeitet man letztendlich auch in der Vergangenheitspolitik. Man setzt bewusst eine Provokation, wohlwissend, dass über mediale Vervielfältigung sich diese dann verfangen kann. Nehmen wir als Beispiel die berühmte Höcke-Rede von der 180 Grad-Wende in der Erinnerungskultur. Nehmen wir den berüchtigten Vogelschiss von Alexander Gauland, der übrigens nichts anderes wollte als das, was die gesamte, letztendlich erinnerungspolitische Strategie der äußersten Rechten versucht – nämlich den Nationalsozialismus von allen Kontexten abzuschneiden und jegliche Herleitungen dann auch für die deutschen Opfer ebenfalls von den Kontexten abzuschneiden. So wie auch der 8. Mai als singuläres, als einzelnes Ereignis immer diskutiert wird, als hätte er

keine Vorgeschichte gehabt. Das ist auch der Hintergrund eben dieser Vogelschissäußerung. Es ist ein plötzliches Ereignis ohne jede Vorgeschichte. Damit wird natürlich jede Verantwortung für die Verbrechen abgestritten und der Fokus eben nur auf die deutschen Opfer gelenkt. Also wie gesagt, ich sehe das Problem in der stetigen Verstärkung und Wiederholung eben rechter Narrative auch durch die Medien.

Es geht mir noch mal um den Umgang mit dem NS durch die AfD. Das Bemerkenswerte an der Positionierung der AfD zum Nationalsozialismus ist eine gewisse Doppelstrategie. Auf der einen Seite man lehnt die Beschäftigung ab. Man möchte eben keine Aufarbeitung der Vergangenheit. Das wird dann positiv formuliert. Das kennen wir aber auch schon aus dem Jargon der alten NPD. Man wolle sich ja der Zukunft widmen und nicht der Vergangenheit. Das ist ein Klassiker, der in die Rhetorik eines jeden rechten Agitators gehört. Auch Björn Höcke sagt so etwas gerne. Gleichzeitig versteht man sich aber sehr genau auf die Provokation. Man kokettiert regelrecht mit bestimmten Motiven. Denken wir an die Auseinandersetzung um die von Björn Höcke verwendete Parole der SA, der nationalsozialistischen Sturmabteilung, „Alles für Deutschland“. Das wurde dann übernommen im Bundestagswahlkampf. Durch eine ganz leichte phonetische Verschiebung wurde daraus „Alice für Deutschland“ gemacht. Das war natürlich ein Kokettieren. Man hatte eine juristische Auseinandersetzung, man hatte große Probleme, geht dann aber in die Offensive, indem man diese Parole auf Alice Weidel, die Spitzenkandidatin der AfD, gewissermaßen umschneidert und dann natürlich sich wieder völlig unschuldig geriert und darin überhaupt nichts Verhängliches sehen kann.



Wahlkampf der Alternative für Deutschland (AfD), 2025 (Quelle: Shutterstock)

Und das sehen wir sehr häufig. Es gibt einen permanenten Umgang, eine permanente Provokation mit Elementen des NS, die man dann umgehend wieder abstreitet. Gleichzeitig wird beispielsweise die Bundesrepublik zu einem Regime erklärt und sowohl mit der DDR als auch mit dem Nationalsozialismus in eins gesetzt, was durchaus ein gewisser Widerspruch ist. Also ein völlig opportunistischer Umgang, der dadurch noch verstärkt wird, dass man AfD-Politikerinnen und -Politiker sieht, die teilweise sogar noch aus einem entsprechend orientierten rechtsradikalen Milieu selber kommen und immer wieder dieses Provokationsspiel bringen. Und der Gipfel waren dann diese Versuche, Hitler zum Kommunisten zu erklären. Umdeutungsversuche, der Nationalsozialismus sei generell eine linke Bewegung gewesen, was durchaus ein kluger Schachzug ist, wenn man damit die Gegner zu den eigentlichen Nazis erklärt, mit der einen Bewegung, und gleichzeitig selber mit Nazi Propaganda kokettiert. Also diese Doppelbödigkeit, die man in vielen Bereichen in dieser Agitation entdecken kann, die aber offensichtlich gut wirkt, also schon allein aus Provokation.

Kölnische Gesellschaft: Welche Rolle spielt die Erinnerungspolitik im Kontext der Neuen Rechten und unterscheidet sich ihr Umgang mit der Vergangenheit von dem klassischer Neonazis?

Volker Weiß: Gerade für die Neue Rechte oder, wie man besser sagen kann mittlerweile, die metapolitisch orientierte extreme Rechte, ist die Erinnerungspolitik ganz zentral. Ausgehend von der Behauptung, dass das deutsche Volk durch die Beschäftigung mit den eigenen Verbrechen eben jegliche Identität verloren habe, bekämpft man die. Von Anfang an, schon in den frühen Schriften von Armin Mohler in der Nachkriegszeit, bekämpft man jede kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit. Das ist einer der wenigen Punkte, wo ich sagen würde, es hat sich eigentlich wenig geändert. Wir finden heute Parolen, die früher in NPD-Kreisen oder in Freien-Kameradschafts-Kreisen üblich waren, wenn es darum geht, die Wehrmacht von ihren Verbrechen reinzuwaschen, solche Motive, die finden wir heute nahtlos fortgeführt im Bereich der sogenannten Neuen Rechten. Da hat sich sehr wenig bewegt. Man kann das auch ganz konkret an Kampagnen sehen. Schon gegen die Weizäcker-Rede 1985 wurden Kampagnen organisiert, Zeitungsanzeigen geschaltet. Da finden sich Akteure, die heute immer noch vorhanden sind. Oder denken Sie an die Ausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung über die Verbrechen der Wehrmacht: Damals um die Jahrtausendwende wurden Aufmärsche und Protestnoten organisiert, wo Sie bereits Akteure auch der heutigen Neuen Rechten finden. Das ist ein roter Faden, die Abwehr der Erinnerung. Die Abwehr der Vergangenheitsbewältigung zieht sich als roter Faden durch die komplette Geschichte nicht nur der Neuen, sondern auch der alten Rechten, ein konstituierendes Element.

Kölnische Gesellschaft: Welche Bedeutung hat dabei der sogenannte vopolitische Raum?

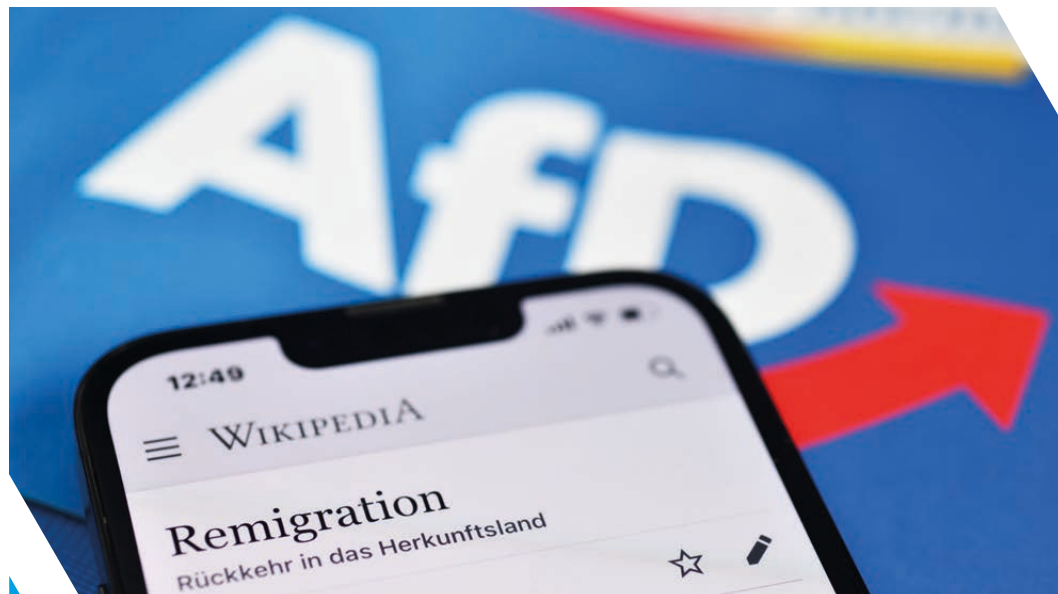
Volker Weiß: In den Strategien, gerade der Neuen Rechten, kommt gerade dem vopolitischen Bereich eine sehr hohe Bedeutung zu. Das liegt daran, die Gründungsgeschichte dieser Strömung ist ja erstmal die einer Niederlage. Nachdem man in den 60er Jahren den parlamentarischen Weg nicht erfolgreich beschreiten konnte – es gab damals Wahlerfolge für die 1964 gegründete NPD, vor allem in Landtagen, aber eben nicht bei der Bundestagswahl – zeigte sich Ende der 60er Jahre, dass der parlamentarische Weg und der Weg der Massenmobilisierung gescheitert ist. Und so bildete sich in den 70er Jahren ein Milieu heraus, das sich eher der Theoriearbeit wieder stärker gewidmet hat. Dort hat man letztendlich darüber nachgedacht – teils unter Aufnahme oder sehr reduzierender Aufnahme linker Kulturtheorien – dass bevor ich eine unmittelbare politische Wirkung erzielen kann, die sich dann in Wahlergebnissen niederschlägt, ich zunächst die kulturelle Sphäre durchdringen muss. Sprich, bevor ich die Parlamente gewinne, muss ich erstmal die Köpfe gewinnen. Diese Parole hat man sehr früh ausgegeben und dann hat man sehr lange daran gearbeitet, eine, wie es schon damals im Jargon hieß, grundsätzliche Tendenzwende herbeizuführen. Man darf nicht vergessen, die Neue Rechte arbeitet sich bis heute an den 68ern ab.

Die 60er Jahre, die Zeit des großen Generationenkonflikts, einer politischen Öffnung und Liberalisierung und man sagt, ja, das war ein Schritt, den die Linke damals gemacht hat, den wir eigentlich heute auch machen müssen, indem wir gewissermaßen die Gesamt-

windrichtung wieder ändern. Der Hintergrund der Feindschaft gegen 68' ist allerdings, dass man behauptet, 68' sei eine Folge alliierter Umerziehung gewesen. Das heißt, wenn ich 68' beseitige, beseitige ich auch im nächsten Schritt die alliierte Umerziehung und damit kann ich auch die Folgen der Kriegsniederlage beseitigen. Also auch hier haben wir es mit mehreren Stufen zu tun, aber der Grundgedanke ist eben grundsätzlich Einfluss zu nehmen auf die Alltagskultur, auf die grundsätzlichen Orientierungen der Menschen, um dann Schritt für Schritt auch politische Ergebnisse erzielen zu können. Das hat man ein wenig abgekupfert von den Konzeptionen des italienischen Kommunisten Antonio Gramsci. Ich würde aber sagen, nein, das Konzept geht wesentlich auf die 1920er Jahre zurück, als rechte Autoren bereits sehr systematisch versucht haben politische Diskurse zu kapern, Begriffe zu übernehmen, umzudeuten und eben da bereits erkannt hatten, wie wichtig die kulturelle Sphäre ist, wie wichtig das ist, was wir heute als gesellschaftlichen Diskurs bezeichnen, sodass der erste Schritt eben immer die Beeinflussung des Diskurses und der, wie sie es selber nannten, der Kampf um die Begriffe ist.

Und erst wenn diese Begriffe lanciert wurden, wenn die eigenen Begriffe in den Mainstreamdiskurs eingewandert sind, die Begriffe der anderen Seite verdrängt haben, erst dann kann ich sukzessive wirklich politische Erfolge im nächsten Schritt überhaupt erringen. Das heißt, man versucht erst den vopolitischen Raum zu erringen, die Sphäre der Kultur, und dann den politischen Raum. Das ist zumindest ein Modell, an dem man sich orientiert.

Kölnische Gesellschaft: Vielen Dank für das Interview!



Neue Begriffe für alte Inhalte: Remigration statt Vertreibung und Deportation (Quelle: Shutterstock)

3. // METHODE: UNVEREINBARKEITEN. PSYCHISCHE ABWEHR UND SEKUNDÄRER ANTISEMITISMUS

Zeitbedarf: ca. 180 Minuten

Material: Beamer, Powerpoint-Präsentation „Unvereinbarkeiten. Psychische Abwehr und sekundärer Antisemitismus“ im Downloadbereich (<https://koelnische-gesellschaft.de/veroeffentlichungen/erinnerung-mit-zukunft>)

Gruppengröße: 5 – 30 Personen

Zielgruppe: Die Methode ist für Teilnehmende ab 16 Jahren geeignet. Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt.

Einsatzmöglichkeiten und Ziele: Die Methode dient einer ersten Auseinandersetzung mit sekundärem Antisemitismus, indem sie die psychischen Bedürfnisse und Mechanismen thematisiert, die ihm zugrunde liegen. Dabei nutzt die Methode Beispiele aus der Alltagswelt, um aufzuzeigen, dass in allen Menschen psychische Abwehrmechanismen wirksam sind. Die Teilnehmer*innen ...

- lernen, was bewusste Abwehrstrategien und unbewusste psychische Abwehrmechanismen sind und wozu sie dienen.
- lernen, wie ausgewählte psychische Abwehrmechanismen funktionieren.
- lernen, welche psychischen Abwehrmechanismen im Kontext des sekundären Antisemitismus besonders relevant sind.
- lernen, welche Rolle die psychischen Abwehrmechanismen für den sekundären Antisemitismus heute noch spielen.

ABLAUF

1. Einführung des Szenarios (Folien 1 – 5, 10 Minuten)

Die Präsentation beginnt mit der Beschreibung eines Szenarios. Die Teilnehmenden sollen sich dabei vorstellen, wie sie im Alter von 20 Jahren erfahren, dass ihr Vater vor langer Zeit mutmaßlich an der Tötung eines Jugendlichen beteiligt war. Es empfiehlt sich, zur Einbindung der Teilnehmenden die Folien von diesen laut vorlesen zu lassen.

2. Sich hineinversetzen I (Folie 6, 20 Minuten)

Die Teilnehmenden werden anhand dreier Fragen dazu angeregt sich in die Situation hineinzuversetzen. Dabei sollen sie darüber nachdenken, wie sie sich im Szenario fühlen würden, welche Gefühle und Gedanken sie ihrem Vater gegenüber hätten und in welchem inneren Konflikt sie sich befänden. Zunächst sollen alle Teilnehmenden für sich ca. 2-3 Minuten über die Fragen nachdenken. Im Anschluss soll in der Gruppe ein Gespräch zu den Fragen entstehen. Bei größeren Gruppen bietet es sich auch an, zunächst einen Austausch in Kleingruppen durchzuführen. Wichtig ist darauf hinzuweisen, dass Wertungen des Gesagten nach Möglichkeit unterbleiben sollen. Es gibt keine falschen Antworten, sondern im Vordergrund steht zunächst die möglichst offene Auseinandersetzung mit den eigenen Gedanken und Gefühlen.

3. Fortsetzung des Szenarios (Folien 7 – 8, 5 Minuten)

Das Szenario wird fortgeführt. Dabei werden vor allem die Reaktionen des Vaters und der Mutter beschrieben, die auf verschiedene Weise die Vorwürfe zu relativieren versuchen. Erneut empfiehlt es sich, die Folien von den Teilnehmenden vorlesen zu lassen.

4. Sich hineinversetzen II (Folie 9, 25 Minuten)

Die Teilnehmenden werden anhand mehrerer Fragen erneut dazu aufgefordert sich in das Szenario hineinzuversetzen. Im Vordergrund steht diesmal ihre Reaktion auf die Erklärungen der Eltern im Szenario. Dabei sollen die möglichen widerstreitenden Gefühle erarbeitet werden (beispielsweise Entsetzen über den Vater und die Tat, die ihm vorgeworfen wird bei gleichzeitigem Wunsch ihn gegen möglicherweise falsche Vorwürfe in Schutz zu nehmen). Auch soll deutlich werden, dass es sich durchaus entlastend anfühlen würde, ihren Relativierungsversuchen zuzustimmen, dass es insofern also einen starken Wunsch geben könnte, die Wirklichkeit zu verzerren, um selbst psychische Entlastung zu erfahren. Wie bei Punkt 2 bietet es sich an, die Teilnehmenden zunächst selbst über die Fragen nachdenken zu lassen und bei größeren Gruppen ggf. zunächst einen Austausch in Kleingruppen durchzuführen, bevor in der großen Gruppe noch einmal auf die Fragen eingegangen wird.

5. Input: Abwehrmechanismen (Folien 10 – 11, 10 Minuten)

Im Anschluss daran wird im Rahmen eines kurzen theoretischen Inputs erklärt, was psychische (unbewusste) Abwehrmechanismen sind und wie sie sich von bewussten Abwehrstrategien (z.B. Lügen) unterscheiden. Es wird aufgezeigt, dass es sich bei psychischen Abwehrmechanismen um ein alltägliches Phänomen handelt, das alle Menschen betrifft und das eine wichtige psychische Funktion übernimmt, aber auch zu einer groben und dysfunktionalen Verzerrung der Realitätswahrnehmung führen kann. Es wird ausgeführt, inwieweit psychische Abwehrmechanismen die Bewältigung von psychischen Konflikten ermöglichen, wenn beispielsweise widersprüchliche Aspekte bei einem selbst oder bei wichtigen anderen Bezugspersonen als unvereinbar erscheinen und in ihrer Widersprüchlichkeit kaum ausgehalten werden können (z.B. ich liebe meinen Vater, weiß aber nicht, wie ich ihn weiter lieben soll, wenn er wirklich geholfen hat einen Menschen zu töten). Da die Stichpunkte inhaltlich anspruchsvoller sind, sollten sie z.B. von der Lehrkraft vorgetragen werden.

6. Ausgewählte Abwehrmechanismen in Alltagssituationen (Folien 12 – 23, 50 Minuten)

Auf den nächsten Folien folgen insgesamt sieben Beispiele für ausgewählte psychische Abwehrmechanismen. Im Zuge dessen wurde darauf geachtet, möglichst alltägliche Beispiele auszuwählen, die für die meisten Teilnehmenden gut vorstellbar sind. Dabei bezieht sich ein Beispiel auf den Abwehrmechanismus der Verdrängung, eines auf die Verleugnung, drei auf die Projektion (eines davon auf die Unterform der Täter-Opfer-Umkehr) und eines auf die Rationalisierung. Die Projektion wird mit drei Beispielen behandelt, weil sie (auch im Kontext von Erinnerungskultur, Schuldabwehr und Antisemitismus) von herausgehobener Wichtigkeit ist. Alle Beispiele beginnen mit einer kurzen Beschreibung. Im Anschluss werden jeweils vier Fragen gestellt:

1. In welchem inneren Konflikt befindet sich die Person?
2. Was passiert beim jeweiligen Abwehrmechanismus?
3. Inwiefern hilft der Abwehrmechanismus der Person ihren inneren Konflikt zu bewältigen?
4. Kennen die Teilnehmenden selbst ähnliche Situationen?

In der Präsentation werden zunächst immer eine Frage und erst bei einem weiteren Klick die dazugehörige Antwort eingeblendet, sodass vor der Antwort ein gemeinsamer Austausch in der Gruppe erfolgen kann. Die Teilnehmenden sollen ein Verständnis entwickeln, welche Konflikte den vier ausgewählten Abwehrmechanismen zugrunde liegen (können) und wie der Abwehrmechanismus im Beispiel funktioniert. Außerdem sollen sie zur Selbstreflexion angeregt werden, inwieweit sie selbst noch andere Beispiele kennen, vielleicht sogar aus dem eigenen Erleben. Wichtig ist hierbei erneut, dass es nicht um eine Bewertung der Aussagen geht. Damit die Teilnehmenden sich auch mit eigenen

Anteilen auseinandersetzen können, ist es wichtig, gemeinsam eine wertschätzende Atmosphäre herzustellen, bei der niemand verurteilt oder lächerlich gemacht wird. Wenn beispielsweise der Lehrkraft eigene Beispiele einfallen, können diese vielleicht als Eisbrecher dienen.

7. Zurück zum Anfangsszenario (Folien 24 – 26, 15 Minuten)

Nach den verschiedenen Beispielen werden noch einmal die Folien aus dem Anfangsszenario eingeblendet, die die Reaktion der Eltern auf die Vorwürfe gegen den Vater beschreiben. Zum besseren Verständnis sind besonders wichtige Passagen hervorgehoben, die vor dem Hintergrund der gewonnenen Erkenntnisse über Abwehrmechanismen noch einmal eingeordnet werden sollen.

8. Zusammenhang herstellen zum Nationalsozialismus und der Shoah (Folie 27, 10 Minuten)

Die Folie 27 enthält die Frage, warum es wichtig sein könnte, sich auch im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus und der Shoah mit psychischen Abwehrmechanismen zu beschäftigen. Ggf. muss der Begriff der Shoah kurz erklärt werden. Es soll ein Austausch in der Gruppe zur Frage entstehen, wobei je nach Gruppengröße erneut auch Kleingruppen gebildet werden können, bevor in der ganzen Gruppe über die Frage gesprochen wird. Ziel ist es herauszuarbeiten, dass nach dem Nationalsozialismus und der Shoah die Frage nach Verantwortung und Schuld eine große Bedeutung hatte bzw. bis heute hat. Dabei war und ist die Auseinandersetzung mit den eigenen Taten, dem eigenen Schweigen oder dem Verhalten der eigenen Eltern, Großeltern etc. immer von zahlreichen nicht nur gesellschaftlichen und familiären, sondern auch psychischen Konflikten geprägt gewesen. Ähnlich wie im beschriebenen Szenario des Vaters, dem Beihilfe zum Mord vorgeworfen wird, die Teilnehmenden mutmaßlich selbst einen Wunsch nach Entlastung gespürt haben, entstand nach dem Nationalsozialismus auch in der deutschen Bevölkerung vielfach der Wunsch, sich bzw. die Angehörigen zu entlasten, indem man die Nazi-Verbrechen relativierte oder die eigene Beteiligung herunterspielte. Die Teilnehmenden sollen in diesem Sinne verstehen, dass die Auseinandersetzung mit psychischen Abwehrmechanismen hilfreich sein kann, um bestimmte Reaktionen in der deutschen Bevölkerung nach dem Krieg und bis in die Gegenwart auch hinsichtlich ihrer psychischen Funktion einordnen zu können.

9. Input: Anwendung auf den Nationalsozialismus und die Shoah (Folien 28 – 32, 20 Minuten)

Darauf folgen einige Folien, die zunächst die Situation in Deutschland nach dem Nationalsozialismus skizzieren: Dabei wird deutlich, dass die große Mehrheit der Deutschen von den Nazi-Verbrechen gewusst haben muss und sich sehr viele auch aktiv daran beteiligten. Nach dem Krieg wurden sie mit den Gräueln der Verbrechen konfrontiert und befanden sich zunehmend unter Rechtfertigungsdruck, selbst wenn nur ein kleiner Teil auch juristisch verfolgt und verurteilt wurde und viele ihre beruflichen Karrieren

ungeachtet ihrer Taten fortsetzen konnten. Neben bewussten Abwehrstrategien (z.B. Lügen, Nichtwissen vortäuschen) entfalteten auch unbewusste Abwehrmechanismen ihre Wirkung, um die eigene Schuld bzw. die von Angehörigen und Vorfahren zu relativieren. Dabei entstand auch eine spezifische Form des Antisemitismus, der sekundäre Antisemitismus bzw. Schuldabwehrantisemitismus, dessen anhaltende Wirksamkeit anhand konkreter Beispiele aufgezeigt wird.

10. Abschlussfolie (Folie 33, 5 Minuten)

Die letzte Folie fasst noch einmal prägnant die Funktion und Wirkungsweise von psychischen Abwehrmechanismen im Kontext der Nachkriegsgeschichte zusammen. Dabei wird betont, dass unbewusste Abwehrmechanismen keine Zwangsläufigkeit sind. Stattdessen liegt es in der Verantwortung aller, sich durch Reflexion auch der eigenen Ambivalenzen und Widersprüche bewusst zu werden. Das Ziel könnte bezogen auf das anfängliche Szenario beispielsweise sein, sowohl die Liebe zum Vater als auch die Verachtung für ihn gleichzeitig aushalten zu können, anstatt einen Anteil realitätsverzerrend abzuwehren. Diese Fähigkeit, Ambivalenzen auszuhalten, stellt eine bedeutende Kompetenz im eigenen Alltagsleben, aber auch in der Analyse des politischen Zeitgeschehens dar und trägt dazu bei, politischen Ideologien wie dem Antisemitismus auch auf psychischer Ebene entgegenzuwirken.

4. // UNLIEBSAMES ERINNERN. ZU NOTWENDIGKEIT UND POTENZIAL NEUER FORMEN DES GEDENKENS

Von Jo Ojan

Neben den in Teilen der Gesellschaft lauter werdenden Forderungen nach einem Schlussstrich unter die NS-Vergangenheit wurde in den letzten Jahren – erfreulicherweise – auch vermehrt berechtigte Kritik an der Art und Weise geübt, wie der selbsterklärte „Erinnerungsweltmeister“ Deutschland mit dem Erbe des Nationalsozialismus umgeht und wie hierzulande seiner Opfer gedacht wird.

Auffällig ist, wie gerade in (populär-)wissenschaftlichen Büchern und Selbsthilferatgebern beinahe schon reflexartig Shoah-Überlebende als „leuchtende Beispiele“ herangezogen werden, wenn es um das komplexe Thema Schuld und Vergebung geht. Trauma erfährt seit einigen Jahren zu Recht mehr Aufmerksamkeit im öffentlichen Diskurs. Kritisch wird es, wenn Holocaust-Überlebende ohne Miteinbeziehung ihrer Biografien, ihrer Erfahrung der Gräueltaten und ihrer komplexen Gefühlswelt als Beispielfiguren für den vermeintlich richtigen Umgang mit Erlichem angeführt werden, oftmals mit aus dem Kontext gerissenen Zitaten.

Alissa Weiße gibt in einem Beitrag auf Belltower.News zu bedenken, dass wir „unsere Erwartungshaltung an die NS-Überlebenden und ihre Erzählungen überdenken [müssen]. Wir müssen aufhören, Überlebende als eindimensionale, idealisierte Figuren zu betrachten, denn sie hatten und haben ganz unterschiedliche Positionen und Geschichten.“ Damit schlägt sie eine Brücke zum Holocaust-Überlebenden und Historiker Saul Friedländer, der in den frühen 2000er Jahren mit einer „integrierten Geschichte des Holocaust“ eine multiperspektivische Gesamtdarstellung des Holocaust forderte, die auch die vielfältigen Verflechtungen zwischen Tätern, Opfern und Gesellschaft darstellen sollte.

Als eines der wohl bekanntesten Beispiele für aus dem Kontext gerissene Zitate, die „schwierige“ Gefühle und Haltungen jüdischer NS-Verfolgter unsichtbar machen, darf Anne Franks Tagebucheintrag gelten: „Ich glaube immer noch an das Gute im Menschen, trotz allem.“ In ihrem Buch mit dem provokativen Titel „People Love Dead Jews“ (2021) legt die US-amerikanische Schriftstellerin Dara Horn dar, wie Franks Worte als universalistische Quelle der Inspiration rezipiert werden, während die Realität ihres Verfolgt-

seins als Jüdin ausgeblendet wird. Die wohl weltweit bekannteste Shoah-Überlebende beschreibt sie als „Everyone’s (Second) Favorite Dead Jew“ (dt.: jedermanns zweitliebster toter Jude nach Jesus) – so lautet der Titel des ersten Kapitels.

In den zwölf Essays ihres Buchs geht Horn auf eine im Mainstream viel zu selten diskutierte Problemlage ein: Nichtjüdische Menschen seien häufig fasziniert von toten Juden, zugleich jedoch gleichgültig gegenüber lebenden – ein Faktum, auf das auch hierzulande jüdische Aktivist:innen, Content Creators, Publizist:innen und andere immer wieder hinweisen. Historiker Philipp Lenhard zieht direkte Parallelen zwischen der Lage in den USA, die Horn in ihrem Buch skizziert, und der Situation in Deutschland. Lenhard erkennt hier eine „bestimmte Form des Philosemitismus“ in gebildeten Kreisen, für welche die im Holocaust Ermordeten als „Objekte der nationalen Gedenkkultur (...) eine wichtige sinnstiftende Funktion ein(nehmen)“.

In Deutschland ist es unter anderem der Jurist, Publizist und ehemalige Politiker Achim Doerfer, Sohn einer Holocaust-Überlebenden, der die Fadenscheinigkeit der deutschen Erinnerungskultur scharf kritisiert. Sein Buch „Irgendjemand musste die Täter ja bestrafen: Die Rache der Juden, das Versagen der deutschen Justiz nach 1945 und das Märchen deutsch-jüdischer Versöhnung“ erschien 2021 und schloss eine wichtige Lücke, da es die erste in Deutschland publizierte Monografie war, die sich exklusiv dem Themenkomplex jüdischer Widerstand und jüdische Rache während und nach der NS-Zeit widmete.

Nach dem Tode Margot Friedländers im Mai 2025 kritisierte er auf seinem Facebook-Kanal die Vereinnahmung der Shoah-Überlebenden durch die Dominanzgesellschaft:

„Dieses irrsinnige, sie fast zum reinen Objekt degradierende, Überhöhen von Margot Friedländer ohne jede selbstkritische Einhegung irritiert mich. Ihr Engagement wurde von allzu vielen als eine Art Entlastung und ein Abdelegieren empfunden. [...] [Margot Friedländer] wird so zum Kristallisationspunkt eines bewussten/unbewussten Wunsches der verdrängenden Teile der Mehrheitsgesellschaft. Eines Wunsches, der mit dem Empfinden der Opfer und ihrer Nachkommen niemals in Einklang zu bringen sein wird. Diese tolle Frau wird leider in eben dieser Tragik jedenfalls Jüdinnen und Juden, insbesondere denen mit ähnlicher Familiengeschichte, in Erinnerung bleiben.“

Und so wird zugleich das Bestehen zweier, wohl unversöhnlicher, Erinnerungskulturen zwischen Mehrheit und Betroffenen festgeschrieben. Diese riesige Vereinnahmungsgeste durch die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft mit einem Massenaufmarsch all derer die sich als ihre Repräsentanten sehen anlässlich ihres Todes: Die hätte einfach ausbleiben und durch stumme Demut ersetzt werden müssen.

Aber es war halt zu verlockend, und Margot Friedländer, sie konnte sich nicht mehr wehren. Nichts besser als tote Jüdinnen und Juden als Verfügungsmasse selbstgerechter offiziöser Erinnerungskultur in Deutschland.“

Ähnlich wie im oben erwähnten Fall des Missbrauchs von Anne Franks Aufzeichnungen, fungiert hier die Stimme einer als versöhnlich wahrgenommenen Shoah-Überlebenden

als Entlastungsrequisit im deutschen „Erinnerungstheater“ (vgl. Michal Bodemanns Begriff „Gedächtnistheater“ und Max Czolleks „Versöhnungstheater“). Damit nichtjüdische Deutsche sich wohlfühlen können, werden unbequemere Haltungen schlichtweg nicht beachtet oder von den Medien aufgegriffen. Es muss davon ausgegangen werden, dass bspw. der Titel des Interview-Buchs „Ich tue es für euch. Was wir von einer hundertjährigen Holocaustüberlebenden über Vergebung, Hoffnung und Toleranz lernen können“ (Autor:innen: Margot Friedländer, Sabine Leutheusser-Schnarrenberger mit Sascha Helten) das Bedürfnis nichtjüdischer Deutscher nach „Freispruch“ und Entlastung von dem Gewicht der Schuld der eigenen Vorfahren befriedigen soll. Ähnlich klingen zahlreiche weitere Biografien Shoah-Überlebender.

„UNERWÜNSCHTE“ JÜDISCHE PERSPEKTIVEN: WIDERSTAND UND RACHE

Autobiografische Texte, die nicht in diese Gussform passen, weil sie „widerspenstiger“ sind, finden selten ihren Weg in die Regale deutscher Buchhandlungen. Primo Levis Autobiografie „Se questo è un uomo“ (Ersterscheinung 1947, Neuauflage 1958) erschien im Jahr 1961 in deutscher Sprache und bildet damit eine Ausnahme. Zahlreiche Bücher von jüdischen Widerstandskämpfer:innen wie etwa „They Fought Back“ von Yuri Suhl oder „Defiance: The Bielski Partisans“ von Nechama Tec sind bis heute, soweit ersichtlich, nicht ins Deutsche übersetzt worden. Marek Edelman, einer der wenigen überlebenden Anführer:innen des Aufstands im Warschauer Ghetto, schrieb mit „Memoirs of a Warsaw Ghetto Fighter“ sein zentrales autobiografisches Werk. Dieses ist erst 2024 erstmals auf Deutsch erschienen („Erinnerungen an das Warschauer Ghetto – Das Ghetto kämpft“, Reclam Verlag), wenngleich es nicht der erste deutschsprachige Edelman-Band überhaupt ist.

„From the Ashes of Sobibor“ von Thomas Toivi Blatt erschien zwar „bereits“ sieben Jahre nach der englischen Originalausgabe, d.h. im Jahr 2004. Herausgeber war jedoch der kleine, linke Unrast Verlag, demnach hat Blatts Autobiografie wenig Sichtbarkeit im Mainstream-Buchhandel.

Die Entwicklungen hin zu einer Öffnung zur Anerkennung jüdischer Perspektiven und jüdischer Widerstandsaktionen und -formen sind sehr jung, die Anzahl deutschsprachiger Werke zum Thema ist höchst überschaubar. Mit seiner Monografie „Der vergessene Widerstand: Jüdinnen und Juden im Kampf gegen den Holocaust“ (München 2025) hat Stephan Lehnstaedt eine der ersten umfassenden Darstellungen jüdischen Widerstands in deutscher Sprache vorgelegt. 2025 erschien zudem „Jüdischer Widerstand“, herausgegeben vom Zentralrat der Juden in Deutschland und veröffentlicht im Hentrich & Hentrich Verlag.

Verhältnismäßig neu ist ebenfalls die Thematisierung jüdischen Widerstands und jüdischer Rache in der Popkultur, die immer auch ein wichtiges Medium für gesellschaftspolitische Themen ist und auch die Erinnerungskultur entschieden mitprägt.

Mit der Ausstellung „Jewish Revenge“ im Jüdischen Museum Frankfurt (2022) oder mit der Ausstellung zu jüdischen Superheld:innen im Jüdischen Museum von Belgien in Brüssel (2020) findet die popkulturelle Aufarbeitung der Themen Rache und Widerstand auch Eingang in bildungsbürgerliche Institutionen.

Als weitere Beispiele aus der Popkultur – im weitesten Sinne –, auf die wir hier aus Platzgründen nicht näher eingehen können, seien Daniel Kahns Lied „Six Million Germans“, Tarantinos „Inglourious Basterds“ (2009) und „Plan A – Was würdest du tun?“ (2021) genannt.

DIE NOTWENDIGKEIT JÜDISCHER PERSPEKTIVEN

„Gedenkveranstaltungen haben eine absolute Daseinsberechtigung“, schreibt Autorin und Aktivistin Tanya Yael Raab in ihrem Beitrag zum 9. November 2025 auf ihrem Instagram-Kanal @oy_jewish_mamma, doch sie besuche selten welche, wenn sie nicht explizit – z.B. als Rednerin – eingeladen werde. „Ich, als Nachkommin von Holocaustüberlebenden brauche keinen Gedenktag und keine Gedenkveranstaltung, um mich zu erinnern.“ Der Holocaust habe unweigerlich ihr Leben geprägt, von Kindesbeinen an.

„Ich sehe, wie bei Gedenkveranstaltungen rührselige Reden gehalten werden, während gleichzeitig jüdische Menschen in Deutschland sich nicht mehr sicher fühlen. Ich sehe, wie Betroffenheit performt wird, während Antisemitismus im Alltag bagatellisiert, relativiert oder einfach ignoriert wird.

Das bedeutet nicht, dass ich Erinnerung ablehne – im Gegenteil. Ich halte sie für unverzichtbar. Aber für mich findet (sic) nicht primär in Reden, Gedenkminuten oder Kranzniederlegungen statt, sondern viel im aktiven Einsatz gegen Antisemitismus und Rassismus. [...]

Ich will nicht die Rolle der „Zeitzeugen-Nachkommin“ spielen, die man für einen Tag anhört, um sich danach wieder beruhigt der Normalität zuzuwenden. Ich will, dass Erinnerung weh tut, dass sie irritiert, dass sie wach hält. Und das gelingt nur, wenn wir sie nicht ritualisieren, sondern leben.“ (Instagram-Beitrag zum Gedenktag für die Opfer der Novemberpogrome, 9.11.25)

Daran anknüpfend ließe sich die Kritik, dass die Verantwortung für Erinnern und Gedenken hierzulande nur allzu gerne auf politische Instanzen abgewälzt wird. Großveranstaltungen wie die alljährliche Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus am 27.01. im Deutschen Bundestag werden wohlwollend zur Kenntnis genommen, weil damit gleichsam ein Stück weit die eigene Verantwortung abgegeben wird: Wenn der Bundespräsident eine Rede hält oder dazu einlädt, brauche ich nicht nach innen zu schauen, meine Vorurteile gegenüber Jüdinnen:Juden zu hinterfragen, meine Ressentiments, meine Ablehnung alles Israelischen. Ich brauche nicht zu fragen, was es mit mir macht, wenn ich Fotografien von meinem Großvater in Wehrmachtuniform sehe.

Max Czollek, Schriftsteller, Publizist und Kurator, ist eine der wichtigsten Stimmen in Deutschland, die zu einer grundlegenden Neugestaltung und Ausrichtung unserer Erinnerungskultur aufrufen. Seine Essay-Trilogie „Desintegriert euch!“, „Gegenwartsbewältigung“ und „Versöhnungstheater“ zeigt unverblümt die Widersprüche im deutschen Selbstverständnis auf. In seinem mit Hadija Haruna-Oelker produzierten Podcast „Trauer und Turnschuh“, der erste zu diesem Thema, fordert er die Berücksichtigung von rassistischen Gewalttaten im öffentlichen Gedenken und die Einbeziehung migrantischer Perspektiven in den öffentlichen Diskurs und in die Erinnerungskultur. Im letzten Band fordert Czollek ein Umdenken im deutschen Erinnern an die NS-Verbrechen und die unbedingte Einbindung jüdischer Perspektiven.

Der in Berlin lebende Autor vertritt eine klare Meinung zu Themenkomplexen wie „Wiedergutmachung“ und „Gedenken an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus“, und ist bei seiner Wortwahl oft bewusst provokant. So spricht er etwa von der Unterlassung, die Täter einer gerechten Strafe zuzuführen und die eigene Verantwortlichkeit – auch öffentlich – anzuerkennen als „Kunststück einer Wiedergutwerdung ohne Wiedergutmachung“. (S. 45)

„Bedenkt man, dass die unterschiedlichen Phasen der Erinnerungskultur so gut wie keine Auswirkungen auf die Strafverfolgung hatten, erscheint die Erinnerungskultur in einem anderen Licht – als staatlicher und gesellschaftlicher Ausdruck guten Willens nämlich, der die Inszenierung der eigenen Wiedergutwerdung erlaubte, ohne die entsprechenden Konsequenzen ziehen zu müssen.“ (S. 44)

Zudem bemängelt er, kommunistische und linke, aber vor allem auch jüdische Widerstandsgeschichte würde unsichtbar gemacht. Jüdische Widerstandsbiografien seien kaum bekannt, auch und vor allem im Kontext von Gedenkveranstaltungen fänden sie keine Erwähnung. Das deutsche Versöhnungstheater brauche das Narrativ vom Juden als passives Opfer. „Stattdessen überwiegen die versöhnlichen und wehrlosen jüdischen Stimmen.“ (S. 87) Dabei suche das bürgerliche Deutschland verzweifelt nach einem Narrativ, das zementiert, bürgerliche Kräfte hätten Hitler zu verhindern versucht, nicht etwa ihm zur Macht verholfen. „Ergebnis dieser Suche nach einer Geschichte, die es nicht gegeben hat, ist die Überhöhung von Widerstandsbeispielen, die sich bei genauerem Hinsehen als zweifelhaft Bezugspunkte für die plurale Demokratie herausstellen.“ (S. 65)

ANTISEMITISMUSKRITISCHE STIMMEN: MEDIENWIRKSAMER EINSATZ FÜR EIN UMDENKEN IN DER ERINNERUNGSKULTUR

Die Publizistin Susanne Siegert hat mit ihren Social-Media-Kanälen „keine.erinnerungskultur“ (Instagram, TikTok) insofern ein Alleinstellungsmerkmal, als sie dort über den Holocaust und die NS-Zeit junge Menschen über Sachverhalte informiert, mit denen sie im schulischen Kontext nicht in Berührung kommen. „Alles, was du in der Schule NICHT über Nazi-Verbrechen lernst“, ist demnach der ihren Kanälen zugrundeliegende Leitgedanke.

Im Herbst 2025 erschien im Piper Verlag ihr Buch „Gedenken neu denken. Wie sich unser Erinnern an den Holocaust verändern muss“. Siegert „plädiert für eine pluralistische, neue Gedenkarbeit mit einem Schwerpunkt auf der Verantwortung der Nachfahren der Tätergeneration anstelle unserer ‚einstudierten‘ gemeinsamen Rückschau mit den Opfern. Es geht um weniger bekannte NS-Verbrechen, um weniger bekannte Orte, um bisher vernachlässigte Opfergruppen. Gleichzeitig zeigt dieses Buch, wie wichtig eine aktivere, vielfältigere Gedenkkultur ist, um künftige Generationen auch ohne direkte Zeitzeugenberichte zu erreichen.“

Designtheoretiker und -philosoph **Tim Wißfeld** lancierte 2025 einen Podcast zum kritischen Gedenken an die Shoah, der unter dem Motto „Womit wir alle nicht mehr fertig werden“ – einem Zitat von Hannah Arendt – steht. Wißfeld: „Mit Auschwitz nicht mehr fertig zu werden meint, dass jedes Denken, jedes Handeln durch die Tatsache, dass Auschwitz geschehen konnte, gebrochen wird. Von Auschwitz – der Shoah – geht eine Erschütterung aus, die uns und unsere Gesellschaft auch heute bis ins Tiefste durchdringt. Von dieser zwingenden Erschütterung ist selbst im Gedenken an den Nationalsozialismus jedoch wenig zu spüren. Auschwitz wurde „in den Fluss der Geschichte“ eingemeindet, wie der Historiker Dan Diner kritisiert. Der Podcast „... womit wir alle nicht mehr fertig werden.“ versucht zu ergründen, weshalb das so ist und wie ein kritisches Gedenken auszusehen hätte, das sich an der Erschütterung ausgehend von der Vergangenheit orientiert, weniger am – sei es stabilisierenden, sei es kämpferischen – Blick auf die Gegenwart.“

FAZIT

Geschichtsvergessenheit und -verdrossenheit in Deutschland nehmen, zumal in Zeiten einer schier unaufhaltsam erstarkenden Rechten, eher zu als ab. Die Ergebnisse der Ende April 2025 erschienenen Gedenkanstoß MEMO-Studie zeigen, dass sich 2025 erstmals mehr Menschen für einen Schlussstrich unter die NS-Geschichte aussprechen als dagegen: 38,1 % der Befragten stimmten der Aussage „Es ist Zeit für einen Schlussstrich unter den Nationalsozialismus“ stark oder eher zu. Gleichzeitig weist die EVZ darauf hin, dass 75 % der Befragten denken, dass man aus der Geschichte für die Zukunft lernen kann.

Wie aber kann diesen Entwicklungen entgegengewirkt werden, und wie gelingt ein neuer, unverstellter, vielleicht auch Kraft kostender Blick auf die Erinnerung an die NS-Zeit? Die nachfolgend aufgelisteten Punkte sollen hierfür Möglichkeiten aufzeigen:

- **Auf Worten Taten folgen lassen:** Es bedarf einer Stärkung von antisemitismuskritischer Bildungsarbeit mit sensiblem Blick auf die heutigen Besonderheiten und Bedürfnisse der Einwanderungsgesellschaft, vor allem auch in Form von finanzieller Förderung. Bundes- und Landesregierungen müssen ihren Worten Taten folgen lassen und Geld für antisemitismuskritische Bildungsarbeit zur Verfügung stellen.

- **Gedenkkultur darf nicht in Riten, Floskeln und Symbolpolitik „erstarren“.** Dieses Bild wird häufiger, und zu Recht, von den Medien aufgegriffen. Handelt es sich doch gerade in Deutschland um ein Erinnern, das Authentizität vermissen lässt und eher ein „Herunterzelebrieren“ von Gedenken ist, um in den Augen anderer Nationen (weiterhin) als „Erinnerungsweltmeister“ dazustehen – nur, um die Erwartungen der nichtjüdischen deutschen Dominanzgesellschaft zu erfüllen, damit es „irgendwann auch mal gut ist“. (Quarks Daily: „NS-Zeit – Erinnern, aber wie?“, Folge vom 10. Mai 25) Diese Entwicklung, die seit einigen Jahren beobachtet werden kann, muss jedoch von der Gesellschaft mitgetragen und als wichtig anerkannt werden. Es braucht ein Aufbrechen verkrusteter Strukturen „von unten“, damit sich auch auf institutioneller Ebene etwas ändern kann.
- **Sich die psychischen Mechanismen der inneren Abwehr bewusst machen und die Entlastungsfunktion der bisherigen streng ritualisierten Erinnerungskultur erkennen.** Das o.g. Abwälzen von Verantwortung gibt ein gutes Gefühl, „etwas getan zu haben“. Indem Rituale des Gedenkens, die sich eingeschleift haben, nicht hinterfragt werden, muss keine Auseinandersetzung mit der Biografie der Familie stattfinden. Dasselbe gilt auch für die Beschäftigung mit eigenen antisemitischen Vorstellungen. Letztlich wird dadurch der Weg geebnet für eine Inszenierung der eigenen nichtjüdischen Vorfahren als Widerständler:innen und Opfer. In „Versöhnungstheater“ schreibt Max Czollek, das bürgerliche Deutschland suche verzweifelt nach einem Narrativ, das zementiert, bürgerliche Kräfte hätten Hitler zu verhindern versucht, nicht etwa ihm zur Macht verholfen. „Ergebnis dieser Suche nach einer Geschichte, die es nicht gegeben hat, ist die Überhöhung von Widerstandsbeispielen, die sich bei genauerem Hinsehen als zweifelhaft Bezugspunkte für die plurale Demokratie herausstellen.“ (S. 65) In letzter Konsequenz darf dann offen geäußert werden, dass die Deutschen – das in diesem Kontext beschworene „Wir“ exkludiert Jüdinnen:Juden, ohne dass dies explizit benannt werden muss – einen neuen, „befreiten“ Nationalstolz verdienen.
- **Unbedingte Einbeziehung jüdischer Stimmen.** Damit sind nicht allein die Nachkommen von europäischen bzw. aschkenasischen Shoah-Überlebenden gemeint, sondern auch misrachische und sephardische Jüdinnen:Juden mit anderer (Verfolgungs-)Geschichte. Auch die Einbeziehung anderer, nichtjüdisch-migrantischer Stimmen ist für eine lebendige, diverse Erinnerungskultur in der postmigrantischen Gesellschaft unerlässlich.
- **Einbeziehung jüdischer Widerstandsbiografien,** Verankerung des Themenkomplexes „jüdischer Widerstand“ in schulischen Lehrbüchern und Curricula sowie in der antisemitismuskritischen Erwachsenenbildung.

- **Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte** und der eigenen Haltung zu Holocaust Education. Beides setzt die Bereitschaft voraus, dafür emotionale Arbeit auf sich zu nehmen. Es gilt auch, die Unversöhnlichkeit von Shoah-Überlebenden auszuhalten, sowie andere Gefühle wie Wut, Bitterkeit, Schmerz, Trauer, Verdrängung bzw. Nicht-Reden-Wollen und vieles mehr.
- **Implementierung zeitgemäßer, neuer Formen des Erinnerns** z.B. mittels theaterpädagogischer Projekte, Serious Games, und vielem mehr. Erinnerungskultur in Bezug auf die Shoah sollte immer auch die Bedürfnisse und Lebensweisen jüdischer Menschen im Hier und Heute berücksichtigen. Im Jahr 2016 hatte beispielsweise der sogenannte „Desintegrationskongress“ am Gorki Theater, kuratiert von Max Czollek und Sasha Marianna Salzmann, Aufsehen erregt. Der „Kongress zeitgenössischer jüdischer Positionen“ hatte das Ziel, jüdische Identität in der dritten Generation neu zu verhandeln, richtete sich jedoch nicht allein an die jüdische Community und forderte dazu heraus, den eigenen Blick auf Jüdinnen:Juden zu hinterfragen.

Über alledem steht entscheidend die Entwicklung von genuiner Empathie für Nachfahren von NS-Verfolgten und von Antisemitismus betroffene jüdische Menschen. Empathie kann keine Handlungsaufforderung sein, da Gefühle sich nicht erzwingen lassen. Dennoch dürfen wir nicht unterschätzen, welche Rolle die politische Bildungsarbeit bei der Sensibilisierung für Antisemitismus spielen kann. Über diesen Weg kann ein Raum geschaffen werden, in dem – trotz aller inneren Konflikte, die Nachkommen von Nazis und Mitläufern oft mit sich ausfechten müssen – Empathie entstehen kann. Dies mag einiges von den Täternachkommen abverlangen, es führt jedoch kein Weg daran vorbei.

5. // METHODE: JÜDISCHER WIDERSTAND IM NATIONALSOZIALISMUS

Zeitbedarf: 150 Minuten

Material: Laptop und Beamer, Lautsprecherboxen, Internetzugang, Dokumentation von Terra X History: „Jüdischer Widerstand. Nicht wie die Lämmer zur Schlachtbank“ (Link: <https://www.zdf.de/play/dokus/terra-x-history-102/juedischer-widerstand---nicht-wie-laemmer-zur-schlachtbank-100/> (verfügbar voraussichtlich bis 24.01.2030, danach eventuell über das ZDF zu beziehen))

Gruppengröße: 10 – 30 Personen

Zielgruppe: Die Methode ist für Teilnehmende ab 16 Jahren geeignet. Es werden keine Vorkenntnisse vorausgesetzt.

Einsatzmöglichkeiten und Ziele: Die Methode thematisiert anhand verschiedener Beispiele den (öffentlich kaum bekannten) Widerstand von Jüdinnen und Juden gegen den Nationalsozialismus. Die Teilnehmenden ...

- lernen, dass Jüdinnen und Juden nicht nur passive Opfer des nationalsozialistischen Terrors waren, sondern sich diesem auch aktiv widersetzt haben.
- lernen, welche vielfältigen Formen jener Widerstand annahm und unter welchen Bedingungen er stattfand.
- treten in einen gemeinsamen Austausch, inwieweit sie selbst womöglich Widerstand geleistet hätten und wie in einer vergleichbaren Situation unter den heutigen, veränderten Bedingungen Widerstand aussehen könnte.

ABLAUF

1. Thematische Hinführung (20 Minuten)

Im ersten Schritt werden die Teilnehmenden gefragt, welche Akteur:innen des Widerstands gegen den Nationalsozialismus sie kennen (Einzelpersonen, Widerstandsgruppen). Dabei werden vermutlich bekannte Gruppen oder Einzelpersonen (Geschwister Scholl, Graf von Stauffenberg, Edelweißpiraten, etc.) genannt. Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass unter den Nennungen keine oder kaum jüdische Einzelpersonen oder Gruppen sind. Es wird die Frage aufgeworfen, warum das so ist.

Im anschließenden Gesprächen werden unter anderem die folgenden Aspekte aufgegriffen:

- Die meisten Jüdinnen und Juden wurden ermordet und die meisten Widerstandsgruppen zerschlagen, sodass später kaum noch jemand von ihnen berichten konnte.
- Für Jüdinnen und Juden war es sehr viel riskanter als für andere Widerstand zu leisten, weil sie ohnehin besonders stark verfolgt wurden.
- Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges und des Nationalsozialismus fand keine ausreichende Aufarbeitung der Vergangenheit statt. Die Auseinandersetzung mit den deutschen Verbrechen wurde zunächst vermieden, viele bezogen sich nach wie vor positiv auf den Nationalsozialismus. Jüdischer Widerstand wurde nicht gewürdigt.
- Die mediale Auseinandersetzung mit vor allem deutschen Formen des Widerstands (Geschwister Scholl, Graf von Stauffenberg, etc.) kann selbst als Ausdruck einer Erinnerungsabwehr verstanden werden. So haben Studien gezeigt, dass in der Bevölkerung der Anteil an WiderstandskämpferInnen unter den eigenen Vorfahren massiv überschätzt- und die Anzahl der TäterInnen massiv unterschätzt wird. Indem der Fokus auf (deutschen) Widerstand gelegt wird, gerät in den Hintergrund, dass die Mehrheit der Deutschen zu den Verbrechen schwieg oder sich an ihnen beteiligte.

2. Präsentation der Arbeitsaufträge (10 Minuten)

Es wird auf die anstehende Dokumentation über jüdischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus hingewiesen, die die Teilnehmenden gemeinsam ansehen. Ihnen wird gesagt, dass es im Film um unterschiedliche Akteure gehen wird, die an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten und mit verschiedenen Mitteln Widerstand geleistet haben. Die Teilnehmenden werden aufgefordert, sich beim Ansehen des Films schriftliche Notizen entlang der folgenden Leitfragen zu machen:

1. Welche Akteur:innen des Widerstands werden thematisiert? Gibt es besonders wichtige Einzelpersonen und falls ja, welche?
2. Wann und wo waren die entsprechenden Akteur:innen aktiv?
3. Mit welchen Mitteln haben sie Widerstand geleistet?

4. Wie haben die NationalsozialistInnen auf den Widerstand reagiert?
5. War der Widerstand im konkreten Fall erfolgreich und falls ja, inwiefern?

3. Ansehen und Besprechen der Dokumentation (45 Minuten + 30 Minuten)

Im Anschluss wird die Dokumentation gezeigt. Darin werden folgende AkteurInnen thematisiert:

- Gruppe Herbert Baum (ab Min. 3:35)
Zeit: 1936-1942, Ort: Berlin, Deutschland
Mittel: u.a. Warnung jüdischer Personen per Funk, Aufklärung durch Flugblätter, Brandanschlag auf nationalsozialistische Propaganda-Ausstellung (nicht enthalten)
- Gruppe um Gusta und Shimon Draenger (ab Min. 6:25)
Zeit: 1939-1943, Ort: v.a. Krakau, Polen
Mittel: Aufklärung durch Flugblätter, Schmuggel von Dokumenten und Waffen, bewaffneter Kampf, symbolisches Hissen polnischer Fahnen
- Aufständische um Mordechaj Anielewicz (ab Min. 14:30)
Zeit: 1943, Ort: Warschauer Ghetto, Polen
Mittel: bewaffneter Kampf
- Aufständische im Vernichtungslager Sobibór (ab Min. 18:52)
Zeit: 14.10.1943, Ort: Vernichtungslager Sobibór, Polen
Mittel: bewaffneter Aufstand, Flucht
- Bielski-Brigade (Partisanen) (ab Min. 23:50)
Zeit: ab 1942, Ort: Naliboki-Wald, Grenzgebiet von Polen, Ukraine und Belarus
Mittel: bewaffneter Kampf, Versorgung geflohener Jüdinnen und Juden
Jüdinnen und Juden in der Résistance, u.a. Peter Gingold (ab Min. 29:11)
Zeit: ab 1940, Ort: Frankreich, u.a. Paris
Mittel: bewaffneter Kampf, illegale Flugblätter und Zeitungen, Fluchthilfe, Spionage, Schmuggel von Dokumenten und Waffen etc.
- Marianne Cohn (ab Min. 33:02)
Zeit: ab 1943, Ort: verschiedene Orte in Frankreich
Mittel: Fluchthilfe für jüdische (Waisen)Kinder in die Schweiz
- Gemeinschaft für Frieden und Aufbau um Werner Scharff und Hans Winkler (Min. 37:44)
Zeit: ab 1943, Ort: Luckenwalde (b. Berlin)
Mittel: Flugblätter (per Post), Versand angeleglicher Todesurteile an hochrangige Nazis, Hilfe für untergetauchte Jüdinnen und Juden

Beim Ansehen der Dokumentation sind zwei Varianten möglich: Bei Variante A wird die Dokumentation zunächst vollständig angesehen. Sie eignet sich eher für ältere und leistungsstarke Gruppen, die sich entsprechend lange konzentrieren und Notizen machen können. Bei Variante B wird nach jedem Abschnitt die Dokumentation unterbrochen, um gemeinsam entlang der oben genannten Leitfragen die wichtigsten Inhalte zusammenzufassen.

4. Offenes Gespräch mit Gegenwartsbezug (45 Minuten)

Nach Abschluss der Dokumentation und der Besprechung entlang der Leitfragen kann ein offenes Gespräch über das Thema Widerstand angeschlossen werden. Mögliche Gesprächsimpulse sind dabei folgende Fragen:

- Wie ging es den Teilnehmenden beim Ansehen der Dokumentation?
- Gibt es etwas, was sie besonders beeindruckt oder irritiert hat?
- Wie lässt sich der Erfolg einer Widerstandsaktion definieren?
- Welche Widerstandsformen wären unter den heutigen (auch technischen) Bedingungen schwieriger? Welche neuen Widerstandsformen könnten möglich sein?
- Welche (vielleicht auch niedrigschwelligen) Widerstandsformen gibt es für diejenigen, die zu viel Angst haben, um ein allzu großes Risiko einzugehen?

Insbesondere der mögliche Gegenwartsbezug ist relevant. Dabei wird herausgearbeitet, dass die modernen Technologien (Ortung, Kameraüberwachung im öffentlichen Raum, etc.) es einerseits erschweren sich widerständig zu verhalten oder auch nur zu verstecken. Andererseits bietet die Technik (verschlüsselte Messenger, Verbreitungsmöglichkeiten in den sozialen Medien, etc.) auch neue Möglichkeiten Einfluss zu entfalten. Allgemein ist Widerstand umso schwieriger, je weiter eine autoritäre Umgestaltung der Gesellschaft fortgeschritten ist. Auch sollte herausgearbeitet werden, dass Widerstand weit mehr umfasst als häufig darunter verstanden wird und sich beispielsweise nicht auf notfalls bewaffneten Widerstand einengen lässt. Stattdessen gibt es vielfältige Formen des Widerstands, der auch im bloßen Nichtmitmachen, in der Verweigerung bestimmter Handlungen bestehen kann. Es sollte herausgearbeitet werden, dass autoritäre Herrschaft nicht notwendigerweise – wie im Nationalsozialismus – darauf basiert, dass die Bevölkerungsmehrheit ihr zustimmt, sondern für ihr Zustandekommen genügt unter Umständen bereits, dass die Mehrheit der Bevölkerung weiterhin ihrem Alltag nachgeht und die Entwicklungen passiv hinnimmt.

6. // JÜDISCHER WIDERSTAND. BIOGRAFIEN

Die nachfolgenden Kurzbiografien wurden von Roland Kaufhold verfasst. Die Illustrationen stammen von Hannah Milena Tischer.

Chaika Grossman (1919 – 1996)

Chaika Grossman wird 1919 im jüdischen Bialystok, damals Polen, geboren. Jiddisch und Hebräisch ist ihre Muttersprache, Polnisch lernte sie in der Schule. Von frühester Kindheit an ist sie mit der jüdisch-zionistischen Bewegung verbunden. Sie besucht das Tarbut Gymnasium in Bialystok und engagiert sich ab ihrem elften Lebensjahr in der sozialistisch-zionistischen Jugendbewegung Hashomer Hatzair. 1938 wird sie an der Hebräischen Universität von Jerusalem zugelassen, verschiebt ihre Studienpläne jedoch, weil die Widerstandsbewegung sie in Polen benötigt. Unmittelbar nach Überfall der Deutschen und dem „Ausbruch“ des 2. Weltkrieges schicken die Führer der jüdischen Bewegung Grossmane nach Warschau, wo sie 19-jährig Mitglied der „Alternativen Führung“ wird. Ab 1939 studiert sie im polnischen Wilna (heute Vilnius, Litauen), hat dort die Leitungsposition bei Hashomer Hatzair inne. Im Juni 1941 wird Wilna von den Deutschen besetzt. Am 6.9. werden die wenigen verbliebenen Juden von Wilna in das Ghetto verbracht. Chaika Grossman erlebt Massenerschießungen von Juden, vermag zu entkommen.

Sie wird vom jüdischen Partisanenführer und Schriftstellern Abba Kovner als erfahrene Kurierin nach Bialystok geschickt, um den dortigen jüdischen Untergrund zu organisieren.

Chaika Grossman arbeitet gemeinsam mit ihrer Freundin Chasia Bielicka (1921-2012) unter permanenter Todesgefahr als Kurierin des jüdischen Untergrundes, da sie nicht jüdisch aussieht. Sie reist durch Polen, Litauen und Weißrussland und organisiert den Widerstand gegen die Deutschen. Sie besorgt Geld für den Untergrund, kauft Sprengstoff und schmuggelt diesen in die Gettos. Ihre „Munition“ waren Einfallsreichtum, Mut, Nervenstärke und ständige Wachsamkeit, die sie auch in nahezu ausweglosen Situationen retteten. »Meine Regel«, sagte sie, »war, nicht an Gefühlen festzuhalten. Ich schrieb nie ein Wort auf, führte weder Tagebuch noch Notizen.« Im Ghetto beteiligte sie sich mit ihrem engen Freund Edek Borks (gest. 1943) an dem Versuch, den Untergrund der zionistischen und kommunistischen Jugendbewegungen zu vereinen. Im August 1943 wird



der jüdische Aufstand in Bialystok niedergeschlagen. Es gelingt ihr, sich in den arischen Teil von Bialystok zu retten. Sie verabschiedet sich von ihrer Mutter, die im Konvoi der Deportierten befand.

Von August 1943 bis August 1944 ist sie Teil einer Gruppe von sechs Frauen in Bialystok, die sich „antifaschistisches Komitee“ nannten. Im August 1944 marschierte sie mit Kämpfern der sowjetischen Brigade in Bialystok ein und wird ausgezeichnet.

Nach dem militärischen Sieg übernimmt sie die Aufgabe, Nazi-Kollaborateure aufzuspüren. Ende 1944 sucht die verbliebene Führung der Halutz-Bewegungen nach einem Weg, um die Überlebenden der Lager und die zurückgekehrten Flüchtlinge zu erreichen. Sie unterstützt die jüdische Partisanenarmee und lebt bis August 1944 mit falschen Papieren in Bialystok.

Als Mitglied des Zentralkomitees der Juden in Polen organisiert sie die „illegale“ Einwanderung polnischer Shoahüberlebender nach Palästina. 1948 gelingt ihr die Aliyah nach Israel. Mit ihrem Jugendfreund Meir Orkin bekommt sie zwei Töchter, gemeinsam leben sie im Kibbuz Evron, dort leitet sie das Widerstandsarchiv.

Sie wird für die Arbeiterpartei Lokalpolitikerin und ab 1969 – bis 1981 – Mitglied der Knesset. Als Liberale kämpft sie für eine Gleichberechtigung der arabischen Bevölkerung und für Gleichberechtigung. Ab 1949 schrieb sie ihre Erinnerungen an ihren Widerstands- und Überlebenskampf nieder. Ingrid Strobl übersetzte ihr großes Werk „Die Untergrundarmee“ 1993 ins Deutsche. 1996 stirbt Chaika Grossman in ihrem Kibbuz.

In ihrem Kibbuz wird in einem eigenen Ausstellungsraum an ihre Biografie erinnert, mehrere Straßen in Israel wurden nach ihr benannt.

Edith Jacobson (1897 – 1978)

Die jüdische Psychoanalytikerin und Widerständlerin Edith Jacobson wurde am 10.9.1897 im polnischen Haynau geboren. Sie promoviert 1923 in Medizin über „Zur Prognose der Säuglings- und Kleinkindertuberkulose“ und arbeitet vor allem mit Kindern. In Berlin wird sie Psychoanalytikerin und engagiert sich, als sie die Gefahr durch Hitler erkennt, politisch. Sie arbeitet in Berlin-Charlottenburg zusammen mit Wilhelm Reich an dessen linker, KPD-naher sexualpädagogischer Beratungsstelle. Sie publiziert, an Wilhelm Reichs Schriften orientiert, über sexualpolitische Themen. Damit befand sich die Jüdin Jacobson in zusätzlich scharfem Widerspruch zu den Nationalsozialisten.



Jacobson schließt sich der kleinen, linken Untergrundgruppe *Neu Beginnen* an und arbeitet therapeutisch auch mit bedrohten Jüdinnen und WiderständlerInnen. Sie emigriert im Gegensatz zu zahlreichen ihrer KollegInnen trotz ihrer Bedrohung nicht, führt ein Doppelleben, auch aus Loyalität zu ihren bedrohten Patienten und ihrer Familie: „Ich beschloß, das Land zu verlassen und in die Staaten auszuwandern“, schreibt sie Jahrzehnte später in den USA, „aber meine Familie wollte nicht emigrieren. Sie verleugneten die Gefahr, die dem Land und vor allem den Juden drohte.“ Im Oktober 1935 wird Edith Jacobson als Jüdin wegen ihrer Widerstandstätigkeit bei *Neu Beginnen* in Berlin verhaftet und zu einer gut zweijährigen Haftstrafe wegen „Hochverrats“ verurteilt. Ihre nicht-jüdischen Psychoanalytikerkollegen fühlten sich bedroht, rückten von ihr ab und schließen ihre jüdischen KollegInnen nacheinander aus, darunter auch Wilhelm Reich und Erich Fromm.

Zahlreiche politisch linke, bereits emigrierte Kolleginnen hingegen – u.a. Otto Fenichel, Wilhelm und Annie Reich sowie Thomas Rubinstein – organisieren eine klandestine arbeitende internationale Kampagne zur Rettung ihrer schwer kranken Kollegin. Edith Jacobson schreibt während ihrer Haftzeit selbstreflexive Gedichte und psychoanalytische Selbstbeobachtungen, um sich nicht weiter hilflos zu fühlen, sondern als politisch bewusste Jüdin. Ihre beeindruckenden Texte wurden Jahre nach ihrem Tode von Judith Kessler familiär geerbt und 2015 als Buch – Gefängnisaufzeichnungen (Hg. Judith Kessler & Roland Kaufhold) – herausgegeben.

Nach 28 Monaten furchtbarer Haft wird die schwer kranke Edith Jacobson im Februar 1938 freigelassen und in das jüdische Krankenhaus in Leipzig verbracht. Mit gefälschtem Pass flieht sie mit Hilfe psychoanalytischer Freunde auf abenteuerliche Weise über die Berge und die tschechische Grenze. Am 9. Mai 1938 kommt sie in New York an, wo sie als Psychoanalytikerin zu arbeiten vermag. Ihre Studien insbesondere über die Depression werden auch heute noch international rezipiert.

Wie die meisten Emigranten sprach Edith Jacobson in den USA nahezu nie mehr über ihre erlittenen Misshandlungen, Ängste und Entrechtungen. 1949 publiziert sie jedoch in den USA eine autobiografisch getönte psychoanalytische Studie über „Observations on the psychological effect of imprisonment on female political prisoners“. 1978 verstirbt die mutige Widerständlerin und Psychoanalytikerin Edith Jacobson in New York.

Marcel Nadjari (1917 – 1971)

Marcel Nadjari wurde 1917 in Thessaloniki geboren. Der Elektriker wurde im Juli 1942 mit 1500 weiteren jüdischen Häftlingen interniert, kam aber noch einmal frei. Er half Juden bei der Flucht nach Palästina. Am 30.12.1943 wurde er von der SS festgenommen und schwer misshandelt. Im April 1944 kam er nach Auschwitz, er bekam die Häftlingsnummer 182.669. 320 Häftlinge wurden ausselektiert, darunter Nadjari und sein Freund Herman Strasfogel, welcher gleichfalls Zeitzeugenberichte im Boden von Auschwitz vergrub. Nadjari musste als Mitglied des jüdischen Sonderkommandos in mehreren Krematorien von Auschwitz arbeiten. Er gab sich als Zahnarzt aus, um seine Überlebenschancen zu erhöhen und musste den Vergasteten ihre Goldzähne ziehen. Im November 1942 verfasste er einen zwölfseitigen Bericht über die systematischen Vergasungen in Auschwitz, deren Zeuge er sein musste. Diesen ließ er in einer Thermoskanne in der Nähe des Krematoriums vergraben. Er war überzeugt, dass er Auschwitz nicht überleben würde.

In der chaotischen Situation der Auflösung von Auschwitz gelang es ihm, sich bei anderen Häftlingen einzureihen. Er überlebte den Todesmarsch und wurde im Mai 1945 von den Amerikanern befreit. 1947 heiratete er seine Frau Rosa, im gleichen Jahr verfasste er einen Bericht über seine Zeit im Sonderkommando, erwähnte darin aber nicht seine in Auschwitz vergrabenen Aufzeichnungen. Er war überzeugt, dass diese für immer verloren seien. 1951 ging die Familie nach New York. Er wollte leben und sprach nie wieder über Auschwitz. 1957 bekam er eine Tochter, die er nach seiner ermordeten Schwester Nelli benannte. In New York hatte er furchtbare Albträume. Er schonte seine Tochter und versprach ihr, ihr den Grund dafür zu erzählen, wenn sie 18 sei. Am 31.7.1971 verstarb er 53-jährig in New York, seine Tochter war 14 Jahre alt. Neun Jahre später, 1980, wurde die Flasche mit seinem Manuskript bei Umgrabungsarbeiten in Auschwitz entdeckt. Da er Griechenland im Text erwähnte, gelang es Forschern, seinen Namen dem Manuskript zuzuordnen. In jahrelanger Arbeit gelang es, das inzwischen nahezu unleserliche Manuskript zu rekonstruieren. Seine in Griechenland lebenden Verwandten erhielten Kopien des Manuskriptes, 1991 erschien eine griechische Version unter dem Titel „Chronik 1941-1945“. 2017 wurde das Manuskript in einer Synagoge in Thessaloniki in Anwesenheit seiner Kinder, Enkel und Urenkel vorgetragen. Eine anwesende Urgroßmutter bezeichnete diese Zeremonie als „meine Rache an Hitler.“



Salmen Gradowski (1908/1910 – 1944)

Salmen Gradowski wurde zwischen 1908 und 1910 im Zarenreich geboren. Sein Vater Shmuel arbeitet als Rabbiner und Kantor. Seine beiden Brüder lehrten an einer Jeschiwa-Schule, er selbst arbeitete im Bekleidungsgeschäft seines Vaters. Sein lange gehegter Traum war es, mit seiner ganzen Familie nach Palästina zu gehen. Salmen begeisterte sich für die jiddische Literatur, hatte mit dem jiddischen Schriftsteller David Sfar regen Austausch und beteiligte sich an zionistischen Debatten. Er heiratete Sonja Sara Złotojabłko. Nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht fliehen sie nach Lunna. Im Sommer 1941 wurde Lunna von den Deutschen besetzt und es wurde ein Ghetto errichtet. Ende 1942 wird Gradowskis gesamte Familie – seine Eltern, zwei Schwestern, sein Schwiegervater und sein Schwager – gemeinsam mit 1000 weiteren Juden nach Auschwitz deportiert und sofort vergast. Salmen Gradowski wurde für das Sonderkommando eingeteilt. Die Gruppe umfasste etwa 250 Häftlinge. Diese lebten mit dem Wissen um ihre Ermordung. In Auschwitz ist Gradowski präzise über die geopolitische Weltlage informiert: „Trotz der guten nachrichten, die zu uns durchdringen, sehen wir, dass die Welt den Barbaren die Möglichkeit lässt, die Reste des jüdischen Volkes weitherzig zu entwurzeln und zu vernichten. Es entsteht der Eindruck, als wären die Welt, die Alliiertenstaaten, die Sieger der Welt, indirekt zufrieden mit dem schrecklichen Schicksal unseres Volkes“ schreibt er (Polian 2019). Als erste Tat der Verzweiflung setzen sie das Krematorium IV von Auschwitz in Brand. Gradowski wird als einer der Anführer dieses heldenhaften Aufstandes beschrieben. Gradowski weiß von den Vorbereitungen für Widerstand. Am 7. Oktober 1944 kommt es zum bewaffneten Aufstand des Sonderkommandos. Dieser wird nach wenigen Stunden niedergeschlagen. 452 Häftlinge und drei SS-Männer sterben, darunter auch Salmen Gradowski. Im Mai 1945 entdeckt Chaim Wollnermann, Überlebender von Auschwitz, im Boden des Krematoriums Auschwitz eine Blechbüchse mit Aufzeichnungen. Die Manuskripte sind auf Jiddisch verfasste. Der Autor ist ein Salmen Gradowski. Ein Text beginnt so: »Lieber Leser! Du wirst in diesen Zeilen die Leiden und Nöte beschrieben finden, die wir, die unglücklichsten Kinder der ganzen Welt, durchgemacht haben in der irdischen Hölle, die Auschwitz heißt.« Gradowski war sich sicher, dass bei Auffinden seines Textes »kein einziger Jude in Europa übrig geblieben« sein werde. Die Verschriftlichung und Übersetzung seiner Dokumente dauerte mehrere Jahrzehnte lang.



Zivia Lubetkin (1914 – 1978)

Zivia Lubetkin, 1914 in Byten im russischen Kaiserreich als Tochter eines Lebensmittelhändlers geboren, schloss sich früh der Widerstandsgruppe Freiheit an. In Warschau arbeitete sie als Funktionärin für die jüdischen Jugendorganisationen *Hechaluz* und *Habonim Dror*. 1939 war sie Delegierte beim 21. Zionistenkongress in Genf. Nach der Besetzung Polens half die 25-Jährige polnischen Juden bei der Emigration nach Wilna, 1940 ging sie im Auftrag ihres Verbandes nach Warschau. Als sie das Ausmaß der deutschen Vernichtungen erkannte beendete sie ihre jüdische Kulturarbeit und wurde 1942 Mitbegründerin der *Widerstandsgruppe Jüdische Kampforganisation (ZOB)*. Für diesen organisierte sie den bewaffneten Widerstand gegen die Deutschen und schmuggelte Waffen in das Ghetto. Unter Anleitung von Mordechaj Anielewicz führte ZOB ab 1943 bewaffnete Widerstandsaktionen gegen die Deportationen von Juden durch die Deutschen durch. Auch Lubetkins späterer Ehemann *Jitzhak Zuckermann* (1915 – 1981) kämpfte beim ZOB. Seine Aufgabe war es, den Kontakt zur polnischen Widerstandsorganisation Armia Ludowa zu halten und die internationale Presse über den Aufstand zu informieren. Zivia Lubetkin wurde im Ghetto berühmt, weil sie Schulen für die Kinder organisierte und Vorträge über die zionistische Bewegung hielt. Im April 1943 war sie eine der wichtigsten Organisatorinnen des Aufstandes im Warschauer Ghetto. Nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes gelang Zivia am 12.5.1943 mit einer Gruppe Widerstandskämpfern die Flucht durch die Warschauer Kanalisation in den arischen Stadtteil Warschau. 15 Monate später beteiligte sie sich am Warschauer Aufstand der Polen gegen die deutsche Besatzung. Lubetkins Augenzeugenbericht über den Aufstand in Auschwitz und ihre Flucht erschien 1947 bei En charod auf Hebräisch und 1948 auf Deutsch. 2019 wurde er kostenlos im Netz veröffentlicht (Lubetkin 2019).



Hierin erinnert sie sich an den Aufstand:

„Hier saßen wir nun, unsere nutzlosen Waffen neben uns, umringt von den Tausenden, die voller Spannung auf ein Wort der Hoffnung warteten, von uns, den letzten verzweifelten jüdischen Kämpfern. Es war klar, daß wir es ohne Lebensmittel, Wasser und Löschgerät nicht lange inmitten des tobenden Flammenmeers würden aushalten können. Vorläufig schlug noch der Puls des jüdischen Lebens tief unter der Erde in Bunkern und Kanälen.“

Dem Tode näher als dem Leben wurden die geringen Möglichkeiten einer Flucht abgewogen:

„Seit Beginn des Aufstands waren nun drei Wochen verstrichen. Wir hungerten und konnten keinen Nachschub erhalten. Die Zeit verging in endlosen Gesprächen — wir redeten über den Hunger, sprachen immer wieder von Einzelheiten der Schlacht mit

den Deutschen und ständig von Palästina, das keiner von uns hatte erreichen können. Wir saßen in einer Falle, und die einzige Aussicht, die wir hatten, war die auf einen langsamen Hungertod.“

Nach ihrer Flucht durch die Kanalisation von Auschwitz

„In jener Nacht saßen wir alle um das in einer Vertiefung brennende Lagerfeuer und fühlten in unseren Herzen, daß wir die letzten Überlebenden des Warschauer Gettos waren, das man ausgerottet hatte. Wir wußten nicht, was sich überall in Polen abspielte, aber wir fühlten, daß für unser Volk das Ende gekommen war und daß wir Überbleibsel waren, rauchende und verglimmende Aschenreste. Unsere Zukunft war in Dunkel gehüllt, und wir, die Geretteten, empfanden uns als überflüssig und vereinsamt, verlassen von Gott und den Menschen.“

Lubetkins Eltern und der größte Teil ihrer Familie wurden Opfer der Shoah. Nach Kriegsende organisierte sie mit ihrem Ehemann und der jüdischen Untergrundorganisation *Bricha* die Auswanderung der überlebenden Juden Osteuropas nach Palästina. Im Juni 1946 gelang ihr die Einwanderung nach Palästina. 1946 war sie Delegierte beim 22. Zionistischen Kongress in Basel. In Israel war sie gemeinsam mit ihrem Ehemann Zuckermann am Aufbau des 1949 gegründeten *Kibbuz der Ghetto-kämpfer – Lochamej haGeta'ot* – beteiligt. In dem Kibbuz wurde die Shoahgedenkstätte „Haus der Ghetto-kämpfer“ von Lubetkin mit gegründet, die zu einem zentralen Träger der Erinnerungskultur in Israel wurde. Sie arbeitete bei der Jewish Agency als Leiterin der Abteilung für Integration. Im Eichmann-Prozess (1961) sagte sie als Zeitzeugin aus. 1978 verstarb *Zivia im Kibbuz Lochamej*.

Ein Jahr nach Zivia Lubetkins Tod erschienen ihre Erinnerungen auf Hebräisch,

Emanuel Ringelblum (1900 – 1944)

Emanuel Ringelblum (1900 – 1944) war ein jüdischer Historiker, Politiker, Pädagoge und Publizist. Ringelblum wurde am 12.11.1900 in Buczacz in Galizien/Polen geboren, heute ein Teil der Ukraine. Sein Vater starb als er zwölf war, seinen Lebensunterhalt musste er sich mit Nachhilfe verdienen. Ab 1922 studierte er in Warschau Philosophie und promovierte 1927 zu *Die Juden in Warschau von den Anfängen bis zum Jahr 1527*.



Er engagierte sich bei der zionistisch-marxistischen Partei *Poalei Zion* und propagierte die Gründung eines sozialistisch-jüdischen Territoriums in Palästina, im gleichberechtigten Zusammenleben mit den Palästinensern. Er arbeitete als Geschichtslehrer und gründete 1925 ein Zentrum zur Erforschung der jüdischen Sprache (*YIVO*). 1929 entstand hieraus eine Kommission zur Geschichte der Juden in Polen. Bis 1939 publizierte Ringelblum 139 wis-

senschaftliche Beiträge zu jüdischen Themen. Er verband wissenschaftliches Interesse für die jüdische Sprache und Sozialgeschichte mit politischer sowie karitativer Arbeit.

1938 wurde er als Vertreter des *Joint Distribution Committee* (JDC) an eine polnische Grenzstadt geschickt, um 6000 aus Deutschland stammenden Juden zu helfen, die dort festsaßen. Nach dem Einmarsch der Deutschen in Polen, September 1939, musste er im Jüdischen Ghetto Warschau leben. Er organisierte dort für das JDC soziale Selbsthilfeprojekte, Suppenküchen, Kinderheime und Hauskomitees für notleidende Juden.

Ringelblum baute gemeinsam mit bis zu 60 Mitstreitern das Untergrundarchiv *Oneg Shabbat* auf, das später nach ihm benannt wurde. Als Hauptaufgabe sah er die Dokumentation des vielfältigen jüdischen Lebens im Ghetto. Nach der „großen Aussiedlung“ der Warschauer Juden am 22.7.1942 mauerten die Mitarbeiter des *Oneg Shabbat Archivs* ihre Tausenden von Dokumenten in wasserdichten Metallkisten und Milchkannen an verschiedenen Stellen im Keller einer ehemaligen Schule im Ghetto ein. Das Archiv beinhaltete fast 25.000 Blatt.

Im März 1943 Emanuel Ringelblum und seiner Familie die Flucht aus dem Ghetto, zu Pessach kehrte er ins Ghetto zurück, wurde ins Arbeitslager Reawniki deportiert, floh erneut und wurde am 7.3.1944 nach einer Denunziation mit seiner Frau Józia Yehudit und seinem kleinen Sohn Uri in einem Versteck entdeckt. Sie wurden mit weiteren Juden in die Ruinen des Ghettos verschleppt und erschossen. Das Angebot, ohne seine Familie zu flüchten, lehnte Emanuel Ringelblum ab.

7. // LITERATURHINWEISE

Extreme Rechte / Neue Rechte

Volker Weiß:

Die autoritäre Revolte. Die neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart 2017

Theodor W. Adorno:

Aspekte des neuen Rechtsradikalismus: Ein Vortrag. Frankfurt a. M. 2019

Stefan Dietl:

Antisemitismus und die AfD. Berlin 2025

Antisemitismus

Samuel Salzborn:

Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich. Frankfurt a. M. 2010

Theodor W. Adorno:

Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute: Ein Vortrag. Frankfurt a.M. 2024

Andreas Borsch et al.:

Antisemitismus zwischen Latenz und Leidenschaft Kommunikations- und Äußerungsformen des Judenhasses im Wandel. Leverkusen 2024

Erinnerungspolitik/-abwehr

Karin Stögner:

Sekundärer Antisemitismus – Aktualisierung eines Beitrags der Kritischen Theorie zur Nachkriegssoziologie. in: Christoph Reinprecht, Andreas Kranebitter (eds.), Die Soziologie und der Nationalsozialismus in Österreich. Sondierungen und Perspektiven, Wien 2019, 536 – 551.

Dara Horn: People Love Dead Jews. Reports from a Haunted Present. New York City 2021.

Max Czollek: Versöhnungstheater. München 2023

Stephan Grigat et al.:

Erinnern als höchste Form des Vergessens?:

(Um-)Deutungen des Holocaust und der „Historikerstreit 2.0“. Berlin 2023

Philipp Lenhard:

„Die Lebenden und die Toten“, taz, 03.02.2023,

<https://taz.de/Essay-People-Love-Dead-Jews/!5909041/>, abgerufen am 09.12.2025.

Susanne Siegert:

Gedenken neu denken. Wie sich unser Erinnern an den Holocaust verändern muss.

München 2025

Alissa Weiße:

„Holocaust-Überlebende sind keine eindimensionalen Figuren“, in: Belltower.News,

Online-Artikel vom 19.05.2025, URL: https://www.belltower.news/tacheles_4-holocaust-ueberlebende-sind-keine-eindimensionalen-figuren-160113/, abgerufen am 09.12.2025

Psychologie und Antisemitismus

Markus Brunner et al.:

Volksgemeinschaft, Täterschaft und Antisemitismus. Beiträge zur psychoanalytischen Sozialpsychologie des Nationalsozialismus und seiner Nachwirkungen. Gießen 2011

Christine Kirchhoff:

„Das Gerücht über die Juden“ – zur (Psycho) Analyse von Antisemitismus und Verschwörungsideologie. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]:

Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8., Jena 2020, S. 104–115.

Jüdischer Widerstand

Dieter Bingen et al.:

Jüdischer Widerstand in Europa (1933 – 1945):

Formen und Facetten. Berlin 2016

Achim, Doerfer:

Irgendjemand musste die Täter ja bestrafen. Die Rache der Juden, das Versagen der deutschen Justiz nach 1945 und das Märchen deutsch-jüdischer Versöhnung. Köln 2021

Stephan Lehnstaedt:

Der vergessene Widerstand: Jüdinnen und Juden im Kampf gegen den Holocaust.

München 2025

8. // IMPRESSUM

Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e. V.

Kartäusergasse 9 – 11

50678 Köln

Tel: 0221 / 3382 225 (Büro Geschäftsstelle)

Tel: 0221 / 3382 249 (Büro Bildungsarbeit)

Fax: 0221 / 3382 311

kontakt@koelnische-gesellschaft.de

www.koelnische-gesellschaft.de

Unsere Bankverbindung für Ihre Spende

Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V.

IBAN: DE 07 3705 0198 0023 3322 81

BIC: COLSDE33XXX

Zu allen Spendenmöglichkeiten gelangen Sie über folgenden QR-Code



Erstellung und Veröffentlichung von Bildungsmaterialien wird von der Beauftragten des Landes Nordrhein-Westfalen für die Bekämpfung des Antisemitismus, für jüdisches Leben und Erinnerungskultur unterstützt.

Die Beauftragte des Landes Nordrhein-Westfalen
für die Bekämpfung des Antisemitismus,
für jüdisches Leben und Erinnerungskultur





**KÖLNISCHE GESELLSCHAFT
FÜR CHRISTLICH-JÜDISCHE
ZUSAMMENARBEIT E.V.**